Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1940

63. Jahrgang. | Winnipeg, Man., 17. Januar 1940. Winnipeg, Man., January 17, 1940. | Nummer 3.

Wirst du, werd' ich?

Mel.: Vergiß deine Sorgen.

Auf blumigen Auen,
Am goldenen Strand,
Die Seligen schauen
Im weißen Gewand;
Die Mutter begrüßen
So selig beglückt,
Die Kindlein zu küssen,
Die vor uns entrückt.

Den Heiland dort sehen
Verklärt auf dem Thron,
Als Sieger zu stehen
Mit Lorbeer' und Kron';
Mit sel'gem Entzücken
Und Jubelgetön',
Uns Droben erblicken
Auf himm'lischen Höh'n.

Auf blumigen Auen,
So selig beglückt,
Der Angst und dem Grauen
Für immer entrückt;
O halt' doch im Streite
Ein wenig noch aus,
Du bist vielleicht heute
Noch heim und zu haus'.

J. P. F.
Rosthern, Sask.

Jesus, unser Meister.

Ev. Johannes 16, 12 u. 13: Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.

Noch liegt der größte Teil des Jahres vor uns, und wie gerne würden wir den Schleier lüften und etwas in die Zukunft sehen. Wir gehen ja in die Zukunft hinein und möchten doch gern unseren Weg im klaren Tageslicht sehen. Aber der Herr hat es so bestimmt, daß wir die Zukunft nicht genau im Einzelnen zu erkennen vermögen, und er will es nicht einmal haben, daß wir uns um den morgenden Tag sorgen sollen. Der wird mit seiner Sorge und Plage schon kommen, aber es hilft uns nichts, wenn wir uns heute mit dem abquälen, was wir doch noch nicht wissen können. Unsere Aufgabe ist es vielmehr, uns in der Nachfolge Jesu so bereiten zu lassen, daß wir uns immer bewähren, komme, was da wolle; und solche Kraft ist allein in Jesu durch den Heiligen Geist zu haben.

Doch auch das Geistesleben ist ein Glaubensleben, und Paulus sagt: „Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich gegeben." Auch Paulus hatte die Fülle des Geistes, aber diese Fülle war nicht, wie so viele denken, die Zauberkraft, in welcher er Uebernatürliches sah, sondern vielmehr eine innere Erleuchtung, in welcher er das, was er sah und hörte, auch verstand und richtig einzuschätzen wußte. Auch er gibt uns den Rat, nach den Geistesgaben zu trachten, und vor allen Dingen darnach, daß wir weissagen mögen. Aber nicht auf Grund von Träumen, Gesichten oder sonstiger zauberhafter Wahrsagerei, sondern auf Grund klarer Offenbarungen, wie wir sie im Worte Gottes und in den Tatsachen haben, mit denen wir Tag um Tag in Berührung kommen. Wir sollen um solche Augen bitten, die vom Geist erleuchtet sind, — um erleuchtete Augen unseres Verständnisses, — damit wir die Welt des Wirklichen klar sehen und verstehen. Der Geist Gottes ersetzt nicht unseren uns von Gott gegebenen Verstand, sondern erleuchtet ihn nur.

Die auf das Zauberhafte eingestellten Menschen muß es sonderbar anmuten, wenn Jesus in unserem Text sagt, der Heilige Geist werde nicht von sich selber reden, sondern was er hören werde, das werde er reden, und so werde er das verkündigen, was zukünftig ist. Das schließt alles zauberhafte Uebernatürliche aus und stellt fest, daß man die Zukunft nur aus der richtigen Erkenntnis der Vergangenheit und der Gegenwart richtig sehen kann. Man mag ja mitunter richtige Ahnungen haben, oder Träume, die etwas bedeuten; aber nur wenn sie die Kritik des Verstandes aushalten, dem Worte Gottes gemäß sind und der Welt des Wirklichen entsprechen, sind sie zuverläßig. Andernfalls leiten sie uns in die Irre, und darum hat der Herr schon im Alten Bunde verboten, mit Wahrsagern und Zeichendeutern Umgang zu haben.

Natürlich gibt es Menschen, die Vergangenheit und Gegenwart besser sehen und verstehen und darum auch die Zukunft deutlicher erkennen als ihre Mitmenschen, und ihre Aussagen muten als unbegreifliche prophetische Weisheit an. Aber unbegreiflich erscheinen solche Weissagungen nur dem, der weit hinter dem Verständnis des Propheten zurücksteht, daß er nicht begreifen kann, was jener klar erkennt und sieht, und darum auch richtig verkündigt.

Jesus, unser Herr und Meister in allem, sah und sieht uns allen weit voraus. Er bedurfte nicht, daß ihm jemand Zeugnis gebe, von einem Menschen, denn er wußte wohl, was im Menschen war, — und darum wußte er auch, wie die Geschichte der Menschheit verlaufen und wie sie würde vollendet werden. So konnte er den Seinen den Blick für die Zukunft in solchen Reden öffnen, wie wir sie in Matthäus 24 und 25 und an anderen Stellen haben.

Aber nicht alles sagt er seinen Jüngern. Nicht etwa weil das Uebrige keine Bedeutung für sie hat, sondern weil sie es noch nicht tragen können. Das Heute, liebe Seele, bereitet Dich auf das Morgen vor, Schritt für Schritt, und unser großer Lehrmeister macht keine Sprünge mit uns. Wir müssen folgerichtig von einem auf's andere geführt werden und so in der Erkenntnis wachsen und zunehmen. Und dabei geht es uns genau so wie unseren Schülern in der Schule: sind wir träge, so bleiben wir dahinten, und was wir heute nach unseren Jahren eigentlich schon wissen sollten, wissen und verstehen wir noch nicht, weil wir uns nicht auf den Tag vorbereitet haben, der die Enthüllung eines gewissen Geheimnisses für uns in seinem Schoße barg. Paulus klagt über die Korinther: „Milch habe ich euch zu trinken gegeben, und nicht Speise; denn ihr konntet noch nicht. Auch könnt ihr jetzt noch nicht, dieweil ihr noch fleischlich seid."

Die Trägheit der Korinther war ebenso groß wie ihr Stolz und ihre Vermessenheit, und deshalb waren sie noch fleischlich, wo doch ihr Verstand schon vom Geiste erleuchtet hätte sein sollen.

Das klagt auch uns an, wenn wir nicht bereit sind für das, was Gott uns zu sagen und zu offenbaren hat. Oft werden wir von den Ereignissen überrascht. Sie treffen uns unvorbereitet, und wir unterliegen. Viele können mit dem nicht fertig werden, was sie heute betrifft, weil sie immer nach dem ausschauten, was in der fernen Zukunft liegt und was sie doch noch nicht fassen und verstehen konnten. Sie versäumten dadurch die Gelegenheiten zum inneren Wachstum, die ihnen Gott in jedes Heute gelegt hatte. Der alles wissen wollende Stolz macht uns töricht, daß wirübersehen, was das Heute für uns in sich birgt, und nicht vorbereitet sind für das, was das Morgen uns bringt. Auch die törichten Jungfaruen hatten alles mit sich, den Bräutigam zu empfangen; aber sie hatten nicht genug aus dem Leben gelernt, auch mit einer möglichen Verzögerung des Kommens des Bräutigams zu rechnen. Sie hätten alles Nötige haben können. Es war alles da. Aber statt es sich in der dazu gegebenen Zeit anzueignen, gaben sie sich ihrer Trägheit hin und schliefen ein. Auch sie kamen endlich, aber sie kamen zu spät und fanden eine verschlossene Tür.

Wir können dieses Gleichnis nach vielen Seiten hin auslegen, und es birgt ja auch eine vielseitige Bedeutung in sich. Klar aber sagt es uns, daß die Torheit der fünf Jungfrauen sie von der königlichen Hochzeit ausschloß. Darum laßt uns nicht faule Schüler sein, sondern fleißig und aufmerksam hören, was unser Meister uns heute zu sagen hat. Laßt uns die für heute aufgegebenen Aufgaben lernen, damit wir bereit sind für das, was uns das Morgen offenbaren soll.

Der große Meister überbürdet seine Schüler nicht, und nicht im Vorwurf wie Paulus den Korinthern, sondern zum Trost sagt er seinen Jüngern mit den Worten unseres Textes: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen." Es ist nicht Gottes Eifersucht, die uns heute noch manche Wahrheit vorenthält und gnädiglich verhüllt, was für uns in der Zukunft liegt, — sondern sein Erbarmen. Ein Lehrer wäre töricht und grausam, wenn er die Lösung einer algebraischen Gleichung von einem Schüler fordern würde, der noch nicht mit dem Einmaleins fertig ist. Ein weiser Lehrmeister wird vom Bekannten zum Unbekannten, vom Nahen zum Fernen Schritt für Schritt führen und seine Schüler mit den Geheimnissen, die auf dem Wege des Lehrganges in der Zukunft liegen, immer tiefer in die Weisheit hinein locken. So macht es auch Jesus: wie eine Lockspeise hält er seinen Jüngern vor, daß er ihnen noch viel Schönes und Gutes zu sagen hat. Noch wird der Unterricht lange nicht langweilig werden. Noch lange wird jeder Tag sein Neues, Wunderbares, Großes mit sich bringen, aber mit den Tagen müssen die Kräfte der Erkenntnis wachsen, damit der Mensch unter der Schwere des Neuen, Zukünftigen nicht zusammenbricht.

Vom Heiligen Geist spricht Jesus als von „jenem", — also von einem Fernen. Jesus sah, was die Jünger noch gar nicht zu sehen vermochten, — daß nämlich ihre Herzen erst von

Bosheit und Sünde gewaschen werden müßten, ehe der Heilige Geist in ihnen Wohnung machen könnte, — und daß sein Blut zur Reinigung der Menschenherzen werde fließen müssen. — Er sagte ja auch seinen Jüngern von seinem Leiden, aber sie faßten es nicht und vernahmen sein Wort nicht: „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet!" Während er wachte und betete und mit dem Tode rang, daß sein Schweiß war wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen, schliefen sie. — Weil wir so träge sind und so gerne schlafen, wo es zu wachen und zu beten gilt, mußte Jesus unter so bitterem Leiden für uns wachen. Aber damit hat er das Reinigungsmittel für unsere Sünden zuwege gebracht, und der Heilige Geist kann in den gereinigten Menschenherzen seinen Tempel haben.

Vor Jesu Tode war der Heilige Geist den Jüngern noch dem Wesen nach ein unermeßlich ferner, wenn er auch zeitlich nicht mehr so fern war. Durch sein Leiden und Sterben aber brachte Jesus den Fernen nahe und schuf somit die Möglichkeit, daß aus fleischlichen Menschen Geistesmenschen werden konnten. Nun konnte der Heilige Geist sie in alle Wahrheit leiten und tat es auch. Hier handelt es sich um ein Wunder, das uns ewig unerklärlich bleiben muß, wenn wir die Erlösung durch das Blut Jesu Christi nicht im Glauben annehmen, denn hier handelt es sich um eine Umwandlung, die nicht erlernt oder anerzogen werden kann. Nur Gott kann sie in Christo Jesu durch seine wunderbare Vaterliebe zu uns zuwege bringen. Der Wiedergeburt durch das Blut Jesu Christi bedürfen wir, damit es überhaupt möglich werde, daß uns der Geist in alle Wahrheit leite.

Doch auch im Leiten des Heiligen Geistes werden keine Sprünge gemacht. Es muß alles eins nach dem andern erfüllt werden, wie es die göttliche Ordnung verfügt hat. Aber nun ist die Kraft da zum Wachen und Beten, daß nichts mehr die Gläubigen unverhofft überfallen und sie unvorbereitet überrumpeln kann.

In den Jüngern sehen wir auch nach der Ausgießung des Heiligen Geistes noch Menschen, die mit der Sünde zu kämpfen haben; aber wir sehen sie jetzt der Lage gewachsen. Es bleibt kein Raum mehr zur Sorge, denn man findet den Weg, wenn die Fragen an uns herantreten, weil uns der Heilige Geist jeden Augenblick in alle Wahrheit leitet, deren wir gerade jetzt bedürfen. Auch im Gesetze Gottes geht es nach Ursache und Wirkung. Aber weil wir durch den Heiligen Geist die Ursachen kennen und von den Vorbedingungen wissen, so braucht uns auch um Folge und Wirkung nicht bange zu sein, denn der Heilige Geist ist auch die Gotteskraft, die in den Schwachen mächtig ist und auch uns befähigt, die Vorbedingungen zu erfüllen, soweit sie uns und unser Verhalten betreffen.

Friede mit Gott.

Er liegt auf dem Wege der Heiligung in der Erleuchtung und Kraft des Heiligen Geistes und ist nichts Zauberhaftes, daß man geheimer Mittel und Methoden bedarf, ihn hervorzubringen, sondern etwas Vernünftiges, das nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung geschieht, — freilich nach einer weit höheren Ordnung, als die Menschen es bis jetzt haben ausrechnen und festlegen können.

Auch uns hat der Herr noch viel zu sagen, das wir heute noch nicht tragen können. Unendlich viel ist schon erforscht und erkannt worden, seitdem der Herr Jesus die Worte unseres Textes zu seinen Jüngern sprach. Aber noch sehr viel mehr bleibt uns zu erforschen und zu ergründen. Noch haben wir zu lernen.

„Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben davon, und sie ist es, die von mir (Jesu) zeuget."

Der größte Teil des Jahres liegt noch vor uns, aber es gehört uns in diesem Augenblick nur noch das goldene Heute, damit es uns vorbereite auf ein schönes Morgen. Versäumen wir das Heutige, so mag uns das Morgen leicht unvorbereitet finden, und seine Schönheit mag uns zu schwer und statt zu einer Lust zur Last werden.

Die kommenden Tage werden ihren normalen und heilsamen Verlauf nehmen, wenn wir nur immer mehr aus dem Fleische heraus und in den Geist hinein wachsen. Auch uns wird der Geist der Wahrheit in alle Wahrheit leiten, und wir werden wachsen von Erkenntnis zu Erkenntnis, und verklärt werden von Klarheit zu Klarheit. Amen!

Jacob H. Janzen.

Verstehst du dein Kind?

Ein Familienvater saß in seiner Studierstube. Plötzlich klingelte es an der elektrischen Glocke neben ihm scharf und energisch. Er fährt auf, läuft zur Küche und ruft: „Therese, wer hat geklingelt?"

„Ich nicht, Herr Doktor."

„Aber wer denn sonst?"

„Ich weiß es nicht".

Er geht zum Hausmädchen. „Sind Sie es gewesen, Marie?"

„Nein, Herr Doktor, aber vielleicht die Kinder draußen auf der Terrasse".

„Gut, dann sagen Sie den Kindern, daß sie das unterlassen sollen, sie stören mich".

„Jawohl, Herr Doktor."

Der Vater begibt sich an seine Arbeit zurück. Eine halbe Sekunde darauf: Trrr! Die Glocke schallt lauter als vorher.

Der arme Mann ist außer sich, er öffnet die Tür. „Marie, sagen Sie den Kindern, sie sollen aufhören zu klingeln." Er setzt sich wieder hin. Trrr! Der scheußliche, gräßliche Lärm! Nun aber ist's zuviel. Auch der beste Vater kann wild werden. Er stürzt auf die Terrasse hinaus. Es ist nur ein kleines, fünfjähriges Bübchen da. „Heinrich, hast du geklingelt?"

„Nein, Papa, ich habe nicht geklingelt."

„Was, nein? Du sagst, du hättest nicht geklingelt?" Herr x. am Ende seiner Geduld, wollte eben den kleinen Missetäter anfassen und ihm eine gehörige Züchtigung verabfolgen. Aber er besann sich. Ihm lag daran, seine Kinder zu verstehen und sich an ihre Stelle zu versetzen.

Da standen sie, Vater und Sohn, voreinander und schauten sich an. Das Herz des kleinen Heinrich pochte laut, er begriff nicht, warum Papa so böse aussah, er hatte Lust zu weinen. Seine Augen füllten sich schon mit Tränen. Herr x. fühlte, daß er es anders anfangen müsse. Er nahm sein Söhnchen auf die Knie und liebkoste es. „Was machst du denn? Erzähle mir, womit du spielst. Mit deinem Schimmel?"

Gleich war Heinrich beruhigt. „O nein, Papa," antwortete er treuherzig, „mit etwas viel Netterem. Ich habe einen kleinen Knopf entdeckt. Schau, man kann ihn ganz tief an die Mauer drücken. Nicht wahr, es ist ein Tierchen?"

Man kann sich denken, wie der Vater den kleinen Mann küßte, der die elektrische Klingel für ein Tier hielt! Er hatte noch nicht Physik studiert, er konnte, gottlob! auch noch nicht lügen. Aber sicher hätte er von heute an etwas von diesem letzteren gelernt, wenn der Vater mit grober Stimme zu ihm gesagt hätte: „Heinrich, du hast gelogen, du hattest doch geklingelt". W—bl.

Gemeindeleben.

Was, meinst du wohl, will aus dem Kindlein werden?

So fragten sich die Leute auf dem jüdischen Gebirge vor 1940 Jahren. Es war das nicht eine müßige Frage der Neugierde, sondern des Staunens und der Bewunderung. Es war das teilnahmsvolle Miterleben eines tiefen Erlebens. Eine Geschichte war ruchbar geworden. Nicht eine Dichtung, nicht eine reizende Darstellung eines überreichen Phantasten, sondern Geschichte, eine rein historische Begebenheit. Eine Geschichte, so natürlich und doch so verbunden mit übernatürlichen Rätseln und Geheimnissen, daß sie Staunen, Freude und Bewunderung hervorrief. Es war eben eine Geschichte Gottes, die immer ein klares Resultat am Ende haben, so verdeckt und geheimnisvoll die Nenner und Zähler auch sein mögen.

Diese Geschichte war die Erfüllung einer längst gegebenen Verheißung. Eliesabeth, die fromme, wohlbetagte, kinderlose Gattin des Priesters Zacharias wurde die Trägerin dieser Verheißung. Sie durfte dem Vorläufer des Herrn Jesus, dem Täufer Johannes das Leben schenken. Seine Verkündigung, Zacharias Verstummung, die Geburt und die Namengebung des Kindes riefen die Verwunderung hervor, die zu dem Ausruf bewog: Was meinst du, will aus dem Kindlein werden? Doch war auch noch eine Ursache dazu da. Es heißt da: „Die Hand des Herrn war mit ihm".

Ich möchte in diesem Berichte auch Bezug nehmen auf ein Neugeborenes und zwar mit derselben Frage. Ich meine in diesem Falle nicht das Christkindlein, dessen Geburtstag wir vor wenigen Tagen feierten, auch nicht das neue Jahr, welches ich als sechstägiges Bäby bezeichnen könnte, sondern wir haben hier in Leamington noch ein anderes Kindlein, welches am 2. November 1939 geboren wurde und in 45 Tagen so ausgewachsen war, daß wir es konnten dem Herrn darstellen.

Ich meine unser Versammlungshaus und stelle mir die Frage: „Was wird aus dem Kindlein werden?" Wir wissen bis jetzt nur, wozu es uns schon geworden. Es wurde uns:

1) **Zu einem Gegenstand ernster Gebete.** Wie mag eine Eliesabeth gebetet haben, daß der Herr ihr doch Leibesfrucht schenken möge und wie froh war sie, als sie Erhörung fand.

Auch um unser Kirchlein ist viel gebetet worden. Schon Jahre lang. In erster Zeit vielleicht mehr im stillen und vereinzelt, doch wurde das Gebet allgemeiner und lauter. Im letzten Jahre besonders war er der Gegenstand öffentlichen, gemeinsamen Betens. Wie tröstlich war es da, bei der stillen Frage: Wird auch aus der Sache was werden? Wenn man dann nach all den Gebeten die Hand des Herrn verspürte. Sie war mit uns. Sie wird auch mit uns sein, wenn wir weiter beten. Wir haben viel Ursache, weiter zu beten. Es wurde uns:

2) **Zu einem Gegenstand gemeinsamer Arbeit.** Hu, wie das ging! Als der Stein endlich ins Rollen gekommen war, da ging es rasch. Wie das krabelte und gährte bei der Arbeit. Wie ein Ameisenvolk. Wie die Heinzelmännchen im Märchenland. Immer Ueberproduktion an freiwilligen Arbeitern. Unsere Jünglinge waren besonders tapfer. Bedauert habe ich mitunter nur den Baumeister, ob er bei so viel sehr mutigen, der Sache unkundigen Helfern den Kopf nicht verlieren würde. Aber es ging. Er war unser Moses und hat sich als solcher gut bewährt.

Von Anfang bis Ende haben wir es verspürt: „Die Hand des Herrn war dabei." Kein Unglück! Viel Entgegenkommen in freundlicher Weise von seiten der Regierung. Viel freundliches Wohlwollen von Beamten und Privatleuten unserer Stadt Leamington. Und wie bekannte sich der Herr dazu, indem Er so schönes Wetter gab. Es waren nur Stunden der Versäumnis des Wetters halber. Als der erste, bedeutende Regen fiel, war das Dach schon drauf. Wie Gott einst die Sonne aufhielt auf Josuas Bitte hin, so ließ Er uns das schöne Wetter, bis der Bau von außen fertig war. Ja, Gott hört Gebet! Jetzt, wo es draußen schneit und friert, sitzen wir gemütlich drinnen und freuen uns der Gnade Gottes, die er uns erwiesen hat. Ihm die Ehre dafür! Es ist uns:

3) **Zu einem Heime geworden.** Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken: Deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott. Wie haben wir uns all die Jahre herumgestoßen, aus einem Lokal ins andere. Wieviel war daran auszusetzen. Außer der teuren Rente, wieviel Entbehrungen, wieviel Zeitverlust, wieviel Entsagungen gab es da.

Welche Freude daher, als wir am 24. Dezember in unser Heim einziehen durften. Wie war es erhebend, als unser Chor zum Anfang das

schöne Lied anstimmte: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt." Wie das rollte! Ich war überwältigt von der großartigen Resonanz. Wie ganz anders war es als so lange.

Nach abwechselnden Ansprachen und Gesängen wurde das Haus im Gebet dem Herrn geweiht. Jetzt versammeln wir uns allabendlich zu gemeinsamem Gebet und wir fühlen uns so wohl darin. Es ist uns schon zum Heim geworden.

Was meinst du, will nun ferner daraus werden? Wird die Hand des Herrn auch weiter mit ihm sein? Wird das Kind wachsen? Wird es stark werden im Geist?

Wir wissen, unser Gott wohnet nicht in Tempeln, mit Händen gemacht. Aller Himmel Himmel können ihn nicht fassen, wie sollte es denn so ein Haus tun? Er spricht: „Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meine Fußbank; was ist's denn für ein Haus, daß ihr mir bauen wollt? Oder welches ist die Stätte, da ich ruhen soll? Meine Hand hat alles gemacht, was da ist. Ich sehe aber an den Elenden und der zerbrochenen Geistes ist und der sich fürchtet vor meinem Wort." Jes. 66, 1. 2.

Dieses Wort lehrt uns, daß Gott bedingungsweise einkehrt und hilft. Als Salomo einst so einfältig und demütig betete, erfüllte die Herrlichkeit des Herrn das Haus in einer Fülle, daß auch die Priester weichen mußten. Später war Unflatt im Heiligtum. Der Tempel zu Jesu Zeit war zum Kaufhaus, zur Mördergrube gemacht worden. Das war nicht durch Demut geschehen. Das hatten nicht die Elenden, die zerbrochenen Geistes waren, getan. Da wohnte Pharisäergeist drin. Was meinst du, wrid aus unserem Hause werden?

Wird es eine Offenbarungsstätte des Friedens, eine Ausgangsstätte des Segens Gottes sein? Wird es ein Zufluchtsort sein für Arme, Trostbedürftige, ein Ruheort für müde Pilgrimme, eine Heimat für Heimatlose, eine fette Weide für hungrige Seelen? Wird es der Ort sein, wo Gottes Ehre wohnt, wo wir am liebsten weilen? Wird es die Geburtsstätte neuer Schäflein Christi sein?

Alle diese Fragen bewegen mich tief, wenn ich über die Straße schaue und sehe da, wo solange Kühe weideten und Ball gespielt wurde, ruhig und friedevoll unser neues Gotteshaus als Verwirklichung lange gehegter Wünsche.

Gib Vater, uns von deinem Geist,
Der immer uns zu Christo weist,
Der uns in alle Wahrheit leitet,
Und für die Ehre Christi streitet.

Abr. Hübert,
Leamington, Ont.

Ettington, Sask.

Weil ich ein Rundschauleser bin, so fühle ich mich so recht zu Hause bei Euch. Ihr in Christo Jesu lieben mennonitischen Brüder. — Wenn ich auch nur von selbst das Schreiben und Lesen gelernt habe, so will ich zuerst sagen, nichts macht mir größere Freude, als daß ich erlöst bin durch das Blut Jesu Christi, und daß ich Jesum bekennen kann vor den Menschen, obzwar ich verhaßt werde von den Menschen um des Wortes Gottes willen, so fürchte ich mich doch nicht, denn es ist ja des Herrn Sache.

Schon öfter habe ich mit Menschen gesprochen von göttlichen Sachen und habe erwähnt vom Tausendjährigen Reich, und dann sagte mir eine Person, es sind Leute, die wollen um den Propheten Daniel und die Offenbarung Johannes herumgehen und nicht hören von einem Tausendjährigen Reich. Aber ich und meine Familie, wir nehmen es so, wie es in der Bibel steht. Wenn wir Jesum und der Schrift glauben wollen, dann müssen wir danach auch handeln und wandeln. Sie ärgern sich auch, wenn ich sie Sonntags, vor dem Gottesdienst zur Sonntagsschule rufe und versuche, Ordnung zu halten.

Ein Christ scheint ein verächtlich Licht zu sein und ist der Stolzen Spott. Gott aber schämt sich seiner nicht.

Einer fragte mich mal, was ich vom Tausendjährigen Reiche denke. Ich sagte ihm, ich nehme es gerade so, wie es in der Bibel, in Offenbarung im 20. Kapitel deutlich geschrieben steht.

Er hat es andere wissen lassen. Dann eines Sonntags in der Kirche nach dem Gottesdienst, haben sie angefangen vom Tausendjährigen Reich Einer von ihnen sagte, manche Leute denken, das das Tausendjährige Reich würde so sein: Kühe werden gehen an den Bergen und die Milch wird an den Bergen herunter laufen und vieles andere hat er gesagt. Andere sagten vom Rumwühlen in der Schrift. Ich habe geantwortet, daß ich noch nicht übereinstimme, mit dem, was sie vom Tausendjährigen Reich lehren.

Ich möchte am liebsten weggehen von hier, denn sich immer streiten, das ist mir nicht mehr einerlei. Zu den Pentecostern möchten wir auch nicht gehen, und andere sind nicht in der Nähe.

Wir wachen, warten, wandern, bis Jesus kommt. Ach, währt es wohl noch lange, bis Jesus kommt? In der Hoffnung, daß Sie mir schreiben werden, verbleibe ich Euer Mitpilger nach Zion. Andreas Meginbir.

Bitte an alle l. Geschwister, die ein warmes Herz haben, anderer Not lindern zu helfen.

Erhielt vor einer Zeit zurück einen Brief von Geschw. Tobias Schmidt, Paraguay, früher Schönwiese, Sibirien. Da schildert, besonders die Mutter ihre traurige Lage in bezug ihres jüngsten Söhnchen von 6 Jahren. Daß dasselbe fast erblindet sei. Ein Arzt hat ihnen Aussicht gegeben zu helfen durch eine Operation, wenn sie dieselbe bezahlen. Nach ihrem Schreiben aber sind sie sehr arm. Nun halten sie an bei mir ihnen zu helfen. Diese Geschwister sind vielen von Sibirien bekannt. Und wie ich meine l. Sibirer kennen gelernt, wenn sie auch aus dem kalten Norden sind, haben sie doch ein warmes Herz, besonders für Notleidende. Und nun tut Eure milde Hand auf, wenn Euer warmes Herz Euch mahnt, um den armen Jungen, so Gott seinen Segen dazu gibt, vor seiner völligen Blindheit zu retten, und den betrübten Eltern eine Freude zu bereiten. Aber auch aller anderer Gaben, wenn sie auch nicht von Sibirien her sind, wird mit Dank angenommen. Wer nun dieser Bitte Folge leisten will, der schicke seine Gabe bei mir ein, ich werde sie weiter befördern.

Im voraus allen Spendern einen herzlichen Dank im Namen der Geschwister in Paraguay.

Mit herzlichem Brudergruß Euer geringer Mitpilger nach Zion.

C. D. Harder,
Rosemary, Alta. Canada.

Drake, Sask.

Den in Saskatchewan wohnenden Eingewanderten berichtet das Provinzialkomitee zur Kenntnisnahme, daß die Besuchs- und Kollektionsarbeit zum größten Teil abgeschlossen ist. Der Erfolg könnte unter gegebenen Verhältnissen wohl nicht besser sein.

Es wird von Seiten der Schuldner ernstlich versucht mit der Reiseschuld weiter zu kommen, das zeigt die Zahlungswilligkeit unter schwierigen Verhältnissen, schwierig, weil die anderen Kreditore, besonders die Municipalitäten wenig Nachsicht übten. Dennoch zeigt eine kleine Zahlung oft eine große Opfer- und Zahlungswilligkeit. Das allgemeine Entgegenkommen und wirksame Unterstützung der Komiteemitglieder sprechen auch dafür. Ihr habt eine schwere Arbeit, wenn auch nicht physisch schwere, oft mit einem verständnisvollem Wort erleichtert. Das Komitee dankt Euch dafür!

Unsere Kreditgesellschaft hat außer der Prämie noch eine teilweise Zinsstreichung für Gruppen gewährt, wenn ein Distrikt seine Schuld ganz bezahlt. Nun wurde vom Komitee der Beschluß gefaßt, dahin zu wirken, daß dieses auch einzelnen Schuldnern gewährt möchte werden. Die Board erklärte sich willig für uns zu vermitteln.

Um Mißverständnisse vorzubeugen sollte klar gelegt werden, daß etwaiges Zurückhalten der Zahlungen oder Anzahlungen auf Reiseschuld der Sache mehr hinderlich als dienlich ist. Es ist möglich, daß die Zahlungswilligkeit in Betracht kommen wird und die gutgemeinten kleinen Zahlungen würden anerkannt und die Zahler ermutigt. In diesem Zusamenhang haben wir manchmal Erfahrungen gemacht, die ein tiefes Mitgefühl hervorriefen, wenn man die übergroße Armut sah und dann die Anstrengung zu zahlen mehr als man für möglich halten würde.

Die Erfahrungen gingen aber auch nach der anderen Seite hin: daß nicht gezahlt wurde, wo augenscheinlich besser hätte getan werden können. Bei vielen von diesen ist es gute Absicht an's Zahlen zu gehen mit beträchtlichen Summen. Wenn dieses jedoch nicht gelingt, und allen wird es nicht gelingen, so hat man versäumt zu tun, was man hätte tun können, ob viel oder wenig.

Dann sind noch einzelne Fälle, und dieses sind erfreulicherweise nur wenige, wo man denkt, wenn man sich vom Mennonitentum zurückzieht, dann die Sache mit der Reiseschuld auch erledigt ist. Mit solcher Haltung wird gezeigt, daß es noch wert wäre dem Mennonitentum anzugehören und es zu unterstützen. Wenn es auch nur wenige gibt die so eingestellt sind, dürfen wir dieses dennoch nicht unerwähnt lassen und wir können es nur bedauern und sie bemitleiden, daß sie vorziehen durch's Leben zu gehen ohne die Befriedigung ihre Pflicht und Schuldigkeit Menschen gegenüber getan zu haben. Dieses ist Gewissenssache und als solche eine persönlich verantwortliche.

Wenn solche Einstellung die Allgemeinheit unter uns nicht kalt läßt, wie müssen wir diejenigen fühlen, die sich für uns eingesetzt haben als es galt Brüdern in Not zu helfen? Möchte ein tieferes Nachdenken eine aufrichtige Stellung, wo es not tut, bewirken.

Das Provinzialkomitee hat die Einladung für die nächste jährliche Vertreterversammlung vom Süden erhalten und zwar nach Swift Current. Diese findet gewöhnlich in der 2. Hälfte im Juni statt. Die zerstreut wohnenden möchten sich das merken um bei Zeiten zu planen mit dem Zusammenschließen, um auch vertreten zu sein.

Im Auftrage des Komitees
J. P. Schröder.

Die Corn Bibelschule und Akademie,
den 9. Januar 1940.

Werte Leser der Rundschau!

Noch beinahe zwei Wochen, und dann haben wir 4 Monate Schule gehabt. Es kommt einem wie 4 Wochen vor. Die Zeit vergeht so schnell. Wir haben alle ernstlich versucht etwas zu lernen. Den 18. und 19. haben wir wieder unser Examen. Wir arbeiten schon sehr, daß wir doch alle ein A bekommen möchten in unsern Klassen.

Das Wetter war in letzter Zeit ziemlich kalt. Den 6. Jan. schneite es sehr. Es war aber nicht sehr windig, der Schnee blieb überall liegen. Die Erde war mit einer ungefähr 10 Zoll tiefen Schneedecke bedeckt. Heute taute es sehr.

Wir haben wieder etliche Besucher gehabt. Wir freuen uns für einen jeden, der da kommt, denn Besucher sind uns immer willkommen. Wenn Ihr einmal nach Corn kommt, werden wir Euch gerne aufnehmen.

Die Schule gab ein Weihnachtsprogramm in Corn, den 17. Dez. 1939. Das ganze Programm wurde von den Studenten geliefert; sie machten Anfang auch Schluß. Eine Studentin sagte die Weihnachtsgeschichte auswendig auf nach Matth. 2, 1—12; und eine andere nach Luk. 2, 1—20. Nachts sangen wir hier in der Stadt an den Fenstern. Das Wetter war kalt; aber windstill. Wir gingen in vier Gruppen aus und sangen bis Mitternacht. Eine Woche hatten wir Weihnachtsferien. Es ging uns sehr gut. Wir wurden erfrischt zur neuen Tätigkeit.

Missionsprogramme haben wir schon mehrere gegeben. Den 4. Februar wollen wir ein Programm bei Bessie geben.

Allen Lesern ein glückliches Neujahr wünschend, verbleibe ich
Achtungsvoll
Adina Funk.

Mission

Aus der Ferne im Schattental.

Unsere teuersten Beter und Missionsgeschwister:

Trost und Mut ist nur bei unserem Herrn.

Ich glaube, wir sind es Euch schuldig, vom Missionsfelde hin und wieder Euch auch in unsere Kämpfe und Enttäuschungen hineinschauen zu lassen. Entmutigungen sind wohl einige der schärfsten Schüsse, die der Feind auf uns im Missionsfelde abschießen kann. Wie wertvoll sind die tiefen Erfahrungen unseres Vorgängermissionar Paulus in den Tagen, wo wir im Schatten der Entmutigungen wandeln müssen. Einen der Höhepunkten dieser Zeit im Schatten haben wir wohl in diesen Tagen.

Vor 16 Jahren war eine Zeit, wo meine schwersten Stürme in dieser Hinsicht begannen, als es dem Herrn gefiel, unseren lieben Mitarbeiter in so hoffnungsvoller Arbeit eben eingetreten, der noch nicht die Sprache erlernet hatte, Br. B. F. Wiens aus dem Erntefeld heimzurufen. Wir waren noch vier Tage bis Shanghang auf unserer zweiten Reise nach Schanghang, als er starb.

Ach was für ein Schreck, die Erstlingstodesfrucht unserer Mission unter den Hakkas. Kaum zwei Monaten kam eine zweite Hiobspost, und zwar von Amerika, daß der so hoffnungsvolle junge Br. Joseph Liu, unsere größte Hoffnung auf diesem Felde, in Reedley ins Grab gesenkt worden sei, als er im Bibel Institute in Los Angeles nach kurzer Krankheit starb. Solch ein Sturm hatte bis dahin noch nicht mein Herz umstürmt. Ich war auf Reisen, als dieses Telegram mir nachgeschickt wurde. Und dann ging ich in die Berge allein, ganz allein, und es war, als ob ich den Teufel lebendig vor mir sah, der mich höhnte und mir einflößte den stärksten Vorwurf, daß es mit unserer Missionsarbeit hoffnungslos aussehe, und Gottes Wohlgefallen nicht mit uns sei, sonst hätte er Br. Wiens nicht sterben lassen, und jetzt gewiß noch mehr hätte er nicht zugelassen, daß eine so große Hoffnungskraft so plötzlich dahin sei, und ich solle alles hinwerfen und heim gehen nach Amerika, einen anderen Beruf aufzunehmen. O wie stürmte es um mich in Verzweifelung, bis ich mich dort in jenen Bergen auf meine Kniee warf und sagte: „Herr, hier bin ich, und wenn sie alle fallen, ich bleibe auf meinem Posten. Dann war der Teufel geflohen. Gott lob wieder einen Sieg und eine Stufe höher gestiegen zum Herzen Gottes.

Nach 5 Jahren fing dann die schwere Zeit durch die Kommunisten an, und nur auf eine direkten Forderung Gottes wurde ich willig, anno 1927 vorläufig das Feld zu verlassen, bis der furchtbare Sturm und die schreckliche Flut, dieses Teufelswerk vorüber war. und wir anno 1934 zu den Trümmern der zerstörten Arbeit zurückkehrten, wieder auf direkten Befehl unseres Meisters. Vielleicht kann ich Nehemia 2, 11—15, wo Nehemia des Nachts die Trümmer der zerstörten Stadt Jerusalem untersuchte, in jenen trüben Tagen besser verstehen als sonst jemand, der solches nicht erfahren hat. Nicht nur waren all die schönen Missionsgebäuden und Schulen, Kirchen und Hospitäler nichts als ein Ruinhaufen, sondern auch der Bau des geistlichen Hauses war so schrecklich verwüstet, und die paar Geschwister, die noch auf dem Platze, waren noch verängstet und mutlos, wartend auf Ermutigung und Stärkung vom Herrn durch seine Boten. Sie richteten die matten Augen empor, als sie sahen, daß wir wirklich zurückgekehrt seien, und bald began neues Leben und Mut sich zu zeigen, welches der Heilige Geist anfachte.

In erfreulicher Weise hatte die ganze Arbeit angefangen, sich aufzurichten, als der Herr Schwester Wiens aus der Arbeit rief, welches eine weitere sehr große Lücke verursachte und uns alle tief ins dunkle Tal führte, aus welchem wir nur langsam wieder etwas höher steigen durften. Aber Gott lob, der Herr der Ernte weiß auch immer wieder, seine Boten aufzurichten, und immer neuen Mut einzuflößen, und dieses tat er in besonderer Weise, indem er die neue, und jetzige Schwester Wiens uns zur Hilfe sandte. Er gab große Gnade, daß sie obzwar längst aus den Schuljahren draußen, solche Fortschritte im Studium der schwersten Sprache der Welt machte, wie noch keiner von uns in Schanghang es getan hatte. Daß sie ihre Lebensjahre dem Dienst der Aermsten der Armen als Krankenschwester gewidmet hatte, gab noch mehr Berechtigung zu unseren besten Hoffnungen, u. wieder mit frischem Mut erhoben sich die mutlosen Häupter zu erneuter Tätigkeit eines seligen gemeinsamen Arbeitens. Auch nach Außen hin erhob sich die ganze Tätigkeit der Mission, beteten doch so viele Kinder Gottes für uns, und darauf vertrauen wir auch noch jetzt, Geschwister. Der Teufel, der seine Hindernisse noch nicht aufgegeben hatte, fand immer wieder neue, uns in den Weg zu legen. Ein schwerer Schlag war es, als bald ein Jahr zurück unser Br. Ling Tseu Fa, auf den wir sehr große Hoffnungen gestellt hatten, durch Starsinn und Eigenwille, alles nach seinem eigenen Kopf zu regieren, sich von allem los sagte, weil die Geschwister manches, was recht unweise und nicht nach der Schrift war, nicht mehr gut heißen und gehen lassen konnten. O wie schmerzt solches, aber trotz allem Beten und Ermahnen war nichts zu erreichen, und das früher eingewurzelte von der Anbetung der leeren Luft, wo er ein alleiniger Selbstherrscher war, zeigte sich in einigen Fällen, welches nicht gute Früchte bringen kann. Aber auch hier standen wir der Sache machtlos gegenüber. Nur Gott lob, daß seine Stellungnahme auch nicht den geringsten Eingang bei irgend jemand fand, wie viel schlimmer hätte es zu einer Teilung führen können, hätte er Anhänger gehabt. Und doch war es ein so schmerzlicher Fall.

Aber auch über dieses half uns der Herr, daß die Arbeit nicht leiden durfte, sondern ungehindert konnte sie weiter geführt werden, und auch durften Seelen dem Herrn zugeführt werden und auch der Gemeinde zugetan werden. Mutig gingen wir, auch nachdem die Bibelschule geschlossen, in zwei Abteilungen auf Reisen in die Nebenstationen und Dörfern, und des Herrn Segen war merklich mit uns. Dann kam der unselige Zwischenfall, die Verbreitung des Krieges der Japanesen auch bis zu uns, und die schon früher berichteten Bombardierungen aus der Luft raffte manches Menschenleben in Shanghang dahin und zerstörte viele Gebäude und Läden und verursachte furchtbaren Schreck unter dem Volk. Dann kam die Blokade, wo wir von der außenwelt fast völlig abgeschnitten sind. Da die Japaner wohl kaum ein Weiterdringen bis Shanghang wagen können. so wissen wir nicht, wie lange dieser Zustand andauern kann. Vieles, was wir brauchen an Lebensmitteln und Kleidung, ist nicht mehr zu haben, und was noch ist, ist sehr hoch im Preis gestiegen. Dazu die sehr wichtige Frage, wie bares Geld aus der Bank in Shanghai zu bekommen ist, wird immer ernster. Darum mußten wir manche Pläne für die nächste Zukunft aufgeben. Aber wiederum sagten wir uns, daß wir nicht die Herrn der Ernte sind, sondern Arbeiter, und der Herr der Ernte hat zu gebieten, waren wir doch alle so froh und dankbar, daß der Herr seinen Engel über uns, und unsere Geschwister, die ihm treu waren, geboten hatte, und sogar alle Bomben, die auf unsere Gebäude gerichtet waren, durften nicht treffen, und keiner wurde verletzt. Nur zwei früher getaufte Glieder, die aber den Herrn verlassen und zum Götzendienst zurückgekehrt waren, wurden durch die Bomben getötet als ein besonderes Gericht Gottes.

Unser Bruder Kong, der die größte und treuste Kraft in der Mission in den letzten 25 Jahren gewesen ist, leitete die kleine Evangeliumsgruppe der Bibelschule auf längere Reisen im Felde. Nach zwei Monaten erfolgreicher Arbeit kamen sie wieder durch Shanghang, um dann in den südlichen Teil des Feldes zu reisen, aber Gottes Wege waren ganz anders. Er kam eigentlich etwas krank Heim, und nach einigen Tagen mußte er sich legen. Es konnte ja nicht sein, daß er seine Arbeit hinlegen, und uns verlassen könne. War er doch einfach unentbehrlich. Viel haben wir gebetet und gehofft, aber die Tage verstrichen in Monate, bis wir soweit kamen und ernstlich beteten, daß der Herr ihn, seinen müden treuen Knecht, bald auflösen möchte. Die anderen gingen weiter auf Reisen, und auch ich machte mit, nachdem es so sah, es hatte sich bedeutend zum Besseren gewendet, und er sah es gerne, daß ich die Reise machte. Wir kehrten alle zurück, aber er bekam einen Rückfall, und der Herr gebot seinem müden Knecht, seine Arbeit hinzulegen. Wie scheint dann der Himmel so bewölkt in dem Gedanken und der Tatsache, daß wir nur so wenige Arbeiter hier sind, und dann noch der forderste. ja ein Held in Israel, abgerufen wird, und so stehen wir als am Berge.

Br. Kong war für die letzten 25 Jahre so zu sagen, meine rechte Hand und oft große Ermutigung. Es darf von ihm gesagt werden, daß er das wandernde Evangelium war, und keiner hat so viele hundert, ja tausende Meilen zu Fuß gereist mit dem Evangelium, als unser selig entschlafener Br. Kong. Nie hat er gesagt, daß er müde sei. Oft hat er 30 und 40 Meilen per Tag über viele Berge Süd Chinas gemacht, und nie war ihm eine Arbeit zu schwer noch zu viel. Immer war er willig und zu irgend welcher Arbeit bereit. In all den Jahren unseres Zusammenarbeitens haben wir nie ein verfehltes Wort gehabt und haben in der schönsten Harmonie wirken dürfen. Ich habe wenige Reisen gemacht, wo er mich nicht begleitete, o ein edler Charakter. Wer wird seinen Platz einnehmen können? Wer wird jetzt wieder die Stationen bereisen, wenn kein anderer sie bereist? Wir stehen da als am Ende des Weges und wissen nicht weiter. Aber wieder sagen wir uns, daß Er, der Herr der Ernte, alles weiß und am besten, und daß er keinen Fehler macht. Weiter schauen wir übers Meer zu Euch, wo Euch kein Krieg beängstigt, um Trost, Mut und Kraft durch Eure Fürbitte zu erhalten. Wir tragen unseren so entbehrlichen Bruder hinaus und legen ihn ins kühle Grab, aber nicht auf lange, denn bald erscheint unser Herr in großer Herrlichkeit, um uns alle, die wir auf sein Erscheinen warten, zu entrücken. O, was für eine Hoffnung.

Für nächsten Sonntag haben wir einen Fast- und Bettag einberufen, um uns vor dem Herrn zu beugen und seine fernere Gnade zu erflehen, wozu wir die Christen aus den Außenstationen auch geladen haben und erwarten besonderen Segen vom Herrn. Auch soll an dem Tage ein Tauffest stattfinden und auch das kleine Altenheim, welches wir durch Gottes Gnade haben bauen dürfen, soll dem Herrn geweiht werden, und unsere alten Witwen sollen ihren Einzug halten. Es ist nur klein, aber praktisch und reinlich. Noch hat der Herr uns in speziellen Gaben nicht alles geschenkt, um die Kosten zu decken, aber es ist des Hrrn, und Er wird auch ferner für uns und die Arbeit sorgen. Euch, teure Geschwister, die Ihr mitgeholfen habt, es so weit zu bringen, möge der Herr es reichlich vergelten, und auch Euch, die Ihr Gaben gesandt für die Unterhaltung dieser armen Witwen, sei hiermit ein „Vergelt's Gott" zugerufen. So lange der Wechsel so hoch bleibt, reichen $10.00 aus, eine dieser alten Witwen ein Jahr zu unterhalten.

Wir sind sonst recht wohl und gesund, außer hin und wieder Erkältungen machen Beschwerden. Haben auch bisher noch das Nötige zum Lebensunterhalt beischaffen können. Sollte diese Blockade noch lange anhalten, wird wohl der erste Mangel an Mehl, Salz und Zucker eintreten,

welches schon sehr wenig wird. Dann möchten wir Euch bitten, uns besonders beten zu helfen, daß wir bares Geld für unsere Banknoten bekommen können, denn unser Vorrat ist beinahe aufgebraucht, und da kein Handel mit der Außenwelt ist, scheint es damit recht schwierig zu sein. Ja Geschwister, laßt uns in dieser Zeit nicht im Stiche, wo wir Eure Gebete besonders brauchen. Auch bitte denkt nicht, daß Ihr jetzt schon nicht mehr an uns schreiben **dürft, da manche Briefe nicht sofort** durchgehen, sie kommen doch, wenn auch mit viel Verspätung in manchen Fällen, aber sie sind uns doch grade so wichtig. Auch kommen Eure Gaben, besonders die Ihr durch Br. Lohrenz, Hillsboro schickt, immer noch her, und der Herr wird auch helfen, daß wir sie heben können. Wenn das vielleicht auch nicht sofort geht, so ist doch der Kredit da, und dann lassen sich immer leichter Wege finden.

Also wir schauen sehr aus nach Hilfe aus Euren Gebeten. Wir sind die einzigen protestantischen Missionare in einem großen Umkreise. Südöstlich in der Baptisten Mission, ist nur noch eine Schwester, und keine von der Presbyterianer Mission, in der Londen Mission nach Norden eine Schwester, und wir wissen nicht, ob nach dem Osten hin irgend jemand ist. Aber wir wollen auf den Herrn trauen und auf unserem Posten beharren, solange der Herr uns stehen läßt.

In viel Liebe Eure Mitarbeiter in China,

F. J. und Agnes Wiens.
Shanghang Via Swatow, China.

Zur dankbaren Anerkennung!

Unlängst, einer wiederholten Einladung gemäß, wurden wir seitens der Missionsbehörde der allgemeinen Konferenz der Mennoniten von Nord Amerika gebeten, eine paarwochenlange Reise im Interesse der äußern Mission nach dem südlichen Manitoba zu unternehmen. Der vorgerückten winterlichen Jahreszeit wegen scheute man sich der Kälte etwas, weil das System von der jahrelangen indischen Hitze mehr oder weniger durchgebacken ist; daher das Blut auch mehrfach verdünnte. Dessen ungeachtet wird diese Reise der Geschichte beigefügt. Wir kehrten wohlbehalten, gesund und überaus reichlich gesegnet nach unserer gegenwärtigen Heimat Kansas zurück! Der Herr gab Gnade zu der Reise allenthalben.

Die befürchtete Kälte trat nicht ein, anstatt dessen schenkte uns der Herr in seiner Gnade auffallend schönes Wetter. Alte Bauern wollten sagen, in ihrer Erinnerung sei es nur in einem vorhergehenden Winter so lange so schönes Wetter gewesen. Dazu erfreute uns noch unbeschreiblich das herzliche Willkommen seitens der lieben Geschwister; zur unüberschätzbaren Ermutigung waren die Kirchen und Schulhäuser mit wenigen Ausnahmen ungenügend, um den starken Andrang zu fassen. Nicht zu unterlassen muß hier eingeschaltet werden, sogar ließen die geachteten Hausfrauen ihre Samstagarbeit stehen, glänzten mitsamt der ganzen Familie aus weiter Ferne öfter mit ihrer Anwesenheit. Es konnten auf fünfzehn verschiedenen Plätzen Bekundigungen aus dem indischen Felde abgegeben werden, zwar durften wir täglich von ein bis dreimal zu gespannten Hörern sprechen. Angesichts dieser Umstände konnte ein reges Interesse bemerkt werden, die Seelenrettung liegt im Herzen, die Zuneigung wird sich in Zukunft steigern und noch klarer beweisen! Wenn auch öfter beinahe ermüdend, so wurde die Kraft stets erneuert laut Jes. 40, 31: **„Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler; daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden."**

Ueber das, was uns durch die Bewillkommung, die außergewöhnliche Gastfreundschaft, die Bekundung des Missionsinteresses, den starken Besuch der Zusammenkünfte, die Einräumung der nötigen Lokale, die ungefälschte Liebe, die wohltuende Freundschaft usw. entgegengebracht wurde, möchten wir durch die Spalten der „Rundschau" unseren innigsten Dank mit einem „Vergelt's Gott" den betreffenden Geschwistern hiermit zum Ausdruck bringen; schließend mit der Bitte, doch ernstlich für Bekehrung vieler (wenn möglich aller) Heiden täglich zu beten, ehe der Herr in den Wolken des Himmels zum Heimholen seiner Heiligen erscheinen wird. **„Sein Kommen laut den Zeichen der Zeit steht nahe vor der Tür"!**

Mit Hochachtung, Eure im Herrn verbundene

P. W. und Mathilde Penner,
Hillsboro, Kansas.

Silberhochzeitsklänge.

Die Geschw. Joh. M. und Maria Friesen, Riverville (früher Lichtfelde, Molotschna), durften am 4. Januar d. J. dem Herrn ein Eben-Ezer setzen, denn auch sie bekannten freudig, wie einst Samuel nach dem Sieg über die Philister „Bis hierher hat uns der Herr geholfen". Einen Tag wie diesen können Menschen nicht machen, denn unser Leben ist in des Herrn Hand. Er war es, der die Geschw. beisammen erhalten hatte, und daher ist es ein Tag, den der Herr macht und kein anderer. Wie auf der Hochzeit zu Kana, so war auch auf diesem Feste der Herr Jesus zugegen, denn er offenbarte seine Herrlichkeit durch Wort, Gesang und andere Beiträge. Die Gastgeber hatten reichlich Handlangerdienste getan und die leeren Krüge mit Wasser gefüllt, wodurch sie dem Meister die Gelegenheit boten, aus dem Wasser Wein zu machen.

Br. Jacob Epp sprach zuerst und richtete 12 Gedenksteine auf als Zeichen der Dankbarkeit für die verflossenen 25 Jahre. Er forderte auf zum Gebet, um den ersten Stein zu errichten mit der Anschrift „Lobe den Herrn meine Seele". Der zweite Stein heißt „Gottes Liebe alle Tage neu". Wir haben uns nichts verdient, auch diesen Tag nicht, daher ist es ein Tag der Liebe Gottes. Der dritte Stein ist „25 Jahre Eheglück", nebst der Wiedergeburt das schönste im Leben. Ein anderer Stein „Sorgen und Anfechtung" wird heute errichtet, aber nicht zum Andenken an dieselben, daß sie da waren, sondern wie die Geschwister ihre Sorgen durften auf den legen, Der da sorgt für uns. Wo wir am Ende sind, da hat er Rat. Er hat geholfen in Krankheit, getröstet in Leid, wo kein Brot war in der Hungersnot, da gab er. Ich erwähne noch einen Stein „Gelungenes Werk". Hart war manchmal der Kampf. Der Glaubenskampf sowie der Kampf ums Dasein. 25 Jahre ist ein langer Kampf, aber das Jubelpaar darf sagen, wir haben Glauben gehalten und im Irdischen hat der Herr über Bitten und Verstehen gegeben, Ihm die Ehre.

Die beiden Kinder Elsa und Johny drückten nun ihre Dankbarkeit den Eltern gegenüber aus in schönen Gedichten, und als Zeichen desselben schmückte der Sohn des Vaters Brust mit dem Silberstrauß, die Tochter das ergraute Haupt ihrer Mutter mit dem Silberkranz.

Darauf folgte eine Ansprache von Br. Jacob Reimer über Psalm 103, 1—5. Der Psalmist fordert seine Seele und nicht die Lippen auf, den Herrn zu loben für das, was Er ihr Gutes getan hat. Wenn wir zurückschauen, wie groß ist dann der Haufen des Guten, das wir erfahren haben. Der Herr erhält unser Leben, wir essen sein Brot, wir tragen seine Kleider und wohnen in seinen Häusern. Wo Satan die Herrschaft hat, da ist es das Gegenteil, wie bei jenem Gadarener, obdachlos, nackt und ohne Essen. Der dein Leben vom Verderben (vom Tode) errettet. Wie schrecklich ist doch der Tod. Einmal der Tod in Sünde und Uebertretung, auch der leibliche Tod und besonders der ewige Tod nach Offbg. 20 „Und die Bücher werden aufgetan, und so jemand nicht ward erfunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl". Tröstlich und schön waren noch die Ausführungen über den Vers „Daß du jung wirst wie ein Adler". Letzterer hat die Eigenschaft, sich zu verjungen, er verliert dabei sein Gefieder, seinen ganzen Schmuck, sogar seine Kraft und muß sein Nest hüten, denn er kann nicht mal auf fliegen in der Zeit. Darum werden auch wir nicht müde, ob unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert, 2. Kor. 4, 16.

Darauf folgten viele Segenswünsche begründet mit dem Worte Gottes. Zu Jacob sagte der Herr einmal „Ich will dich nicht lassen, bis daß ich alles getan, was ich zu dir geredet habe". Dieses wird auch dem Jubelpaar wiederfahren, wenn sie sich an dem Herrn halten werden. Ein Gedicht wurde vorgetragen: Das Leben hat nicht immer Rosen Euch getragen. Die Liebe war's, die Ueberwindung schenkte. Darauf folgte ein Lied, worin es unter anderem heißt: „Niemand hat durch treue Liebe sich auf Erden arm gemacht." Die liebende Hand einer älteren Schwester überreichte dem Silberpaar im Namen vieler Geschwister den Tagesspruch umrahmt im Silberkranz mit dem Wunsch, daß nach 25 Jahren eine junge Schwester die Gelegenheit haben möchte, ihnen einen goldenen Kranz zu überreichen mit all den goldenen Fäden, die der Herr bis dahin hinein gesponnen haben wird. Darauf machte der Jubilar Mitteilungen aus ihrem Leben, wie wunderbar der Herr sie geführt und gehalten, was er verspricht. Br. Friesen will keinen besseren Führer haben auch für die Zukunft.

Br. C. N. Hiebert schloß die Feier mit einigen Silberhochzeitsgedanken aus 1. Chron. 29, wo es heißt: Gott hat gerettet, zusammengeführt, beigestanden, gesegnet und ausgeführt. Vers 9: Und das Volk war fröhlich, aßen und tranken vor dem Herrn mit Freuden. Sie waren dankbar und lobeten den Herrn. Auf die Tage in Vers 14, Denn was bin ich? Neigte sich die ganze Gemeinde und fielen nieder vor dem Herrn, denn unser Leben ist nur ein Schatten. Deshalb ist es so notwendig, daß wir bitten lernen „Herr Gott bewahre uns und richte unser Herz zu dir."

Darauf wurden alle Gäste mit einem Mahl bewirtet und die Silberhochzeitsglocken sind verklungen.

Ein Teilnehmer.

Nachrichten aus Turkestan.

Aus dem Schreiben meines Bruders **Jakob** ist heraus zu finden, daß das **Leben unter den Sowjets** noch immer schwer ist. Die organiesierten Kollektive in den Dörfern arbeiten noch mit demselben Drucke fort, so daß auch wohl der Sonntag als Ruhetag aufgehoben ist. Dem Kleinfarmer wird ja wohl das Recht eingeräumt, außer dem Kollektiv seine Existenz zu suchen, doch die Steuer sind dann so viel höher. Alle Lieben, die vor 2 Jahren einmal verbannt wurden, schmachten noch daselbst. Mein **Bruder** Heinrich ist vor 1½ Jahren nach Archangelsk verschickt. **Möchten** doch unsere Gebete für unsere **Leidensbrüder** inbrünstiger zu Gott hinaufsteigen, denn auch wir kommen in trübe Zeiten hinein.

Bei meinem Bruder dort drüben wohnt eine Familie Pankratz. Dieselbe bittet um die Adresse des Peter Jakob und Tina Thießen. Die Unterschrift unter dem Bittgesuch ist Katja Pankratz. Thießens sind Tante und Onkel derjenigen, die unterschrieben von Vaters Seite. Als Beauftragter bitte ich die Betreffenden, falls sie dieses lesen, mir ihre Adresse anzugeben, damit ich sie weiter leiten könnte. Falls sie wünschen, ihre Verwandten dort drüben mit einem Briefe zu erfreuen, würde ich ihnen die Adresse angeben, so fern Sie sich melden.

Gruß an alle Leser

C. A. Janzen
Winnipegosis, Man.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House,
Winnipeg, Man., Canada,
H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen
Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man
auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1. Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.
2. Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.
3. Weiter ersuchen wir unsere Leser dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.
4. Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

Korrespondenzen

Was und Wie!

Was und wie sind zwei Fragewörter und wichtige. Die Fragen sollte ein Chor sich immer vorhalten. Ein denkender und berufener Dirigent sollte vor allem sich immer wieder fragen, was singe ich, und was für Material sollte ich wählen und vorziehen. Der Kern der Lieder ist der Text, und den sollten wir sorgfältig prüfen. Aber wenn der schöne, inhaltsreiche Text ein schlechtes, unschönes, unharmonisches Kleid hat, die Musik gemeint, so kann es nicht das auswirken, was es sollte. Es gibt eben heuzutage Lieder, die geschustert sind, wie in einer Schneider-Reperatur-Werkstatt. Da gibt es schöne Texte und dem werden Kleider angepaßt, die verschiedensten, bis man annimmt, na dieses Kleid könnte passen und dann wird's vorgetragen. Es gibt so viel Material und wirklich gutes, daß man hinreichlich genug hätte, seine und andere Ansprüche zu befriedigen. Warum ist unser Singen oft so wirkungslos, weil wir das „Was" so wenig beachten und nur irgend etwas singen, um die zur Verfügung gestellte Zeit auszufüllen.

Die weitere Frage und nicht minder wichtige ist das „Wie". Erste Aufgabe ist dabei, daß der Dirigent sich fragt wie übe ich dieses Lied ein, und wie deute ich diese oder jene musikalische Phrase. Leider treten oft Dirigenten auf, denen man es sogleich sagen könnte, er hat noch kein bestimmtes Bild vom Liede Traurig, wenn's so ist. Nun gibt es begabtere und minder begabte Dirigenten, die den wahren Sinn nicht so schnell auffassen, doch die Gelegenheit für beide ist gleich.

Das „Wie" ist aber dehnbar, deshalb sollten wir uns fragen, wie führe ich aus, was ich geplant habe mit den vorhandenen Kräften. Manch ein Dirigent sollte die mangelhafte Kräfte seines Chores in Betracht nehmen und einfachere Lieder bei Festlichkeiten singen, und manch einem Chor könnte man raten, auch größere Sachen zu üben. Im letzten Fall liegt der Grund oft beim Dirigenten. Nun nehmen wir an, es gibt Fälle, wo der Dirigent das „Wie" immer beit Seite stellt, es mit Demut rechtfertigend, doch das ist nur eine gekünstelte Demut. Ein Arbeiter am Wort, der von Gott wirklich berufen ist, fragt sich ernstlich, wie teile ich das und das Wort aus, um damit nur Gottes Name und Herrlichkeit durchleuchte. So ernstlich sollten wir Dirigenten das „Wie" prüfen, um das Lied sprechen zu machen.

Mit frohem Sängergruß

Korn. H. Neufeld.

Dirigenten- und Gesang Kursus für Manitoba in 1940.

Der diesjährige Kursus wird an einem größeren und sehr passenden Ort abgehalten werden, nämlich in Steinbach, Man. Das Arbeitsprogramm wird in allen menn. Blättern bekannt gegeben werden.

Es wäre wirklich wünschenswert, wenn alle Gemeinden in Manitoba ihre Dirigenten und Gehilfen zum Kursus senden möchten. Manitoba hat wohl die meisten menn. Chöre aufzuweisen, und es gebe bestimmt eine herrliche Zeit, mit Dutzenden von Arbeitern in der Gesangssache zu arbeiten. Die Gemeinden in Steinbach haben schon vorigen Frühling eingeladen, und werden bestimmt alle lieben Sänger und Dirigenten gerne aufnehmen. Darum auf und zum Kursus nach Steinbach. Doch vor allem wollen die Sache dem Herrn anvertrauen, daß Er uns tüchtig machen möchte, Sein Reich hier auf Erden bauen zu helfen.

Eventuelle Wünsche möchte man mir in der Zeit schicken.

Mit frohem Sängergruß

Korn. H. Neufeld,
Winkler, Man.

„An die Editoren unsrer Blätter".

Kurze Antwort auf einen Artikel in einem Blatt, an unsre Editoren, darüber, daß oft „ein und derselbe Artikel in allen (?) unsern Blättern erscheint".

Wenn wir alle zusammen ein Blatt hätten; dann wäre das natürlich nicht nötig. Oder wenn wir noch alle deutsch wären. Ja, „Wenn"! Und vorläufig wird solches nicht vorhanden sein.

Wenn nun möglichst alle etwas Eingesandtes lesen sollen, wie geht das denn anders, als es erscheint in mehreren (nicht allen) Blättern?

Der Schreiber des Artikels übersieht, daß ja doch nur wenige mehr als ein oder zwei unsrer Blätter lesen. Warum sollte denn nicht solches, das allgemeinen Interesses ist, in mehreren Blättern erscheinen? Es wird jedenfalls nur den allerwenigsten doppelt in's Haus kommen! Und wenn es deutsch und englisch kommt, dann können Jung und Alt es lesen. Und, wie viele lesen alle Blätter ganz durch? Besonders wenn sie mehrere halten.

Und, warum ist das Einsenden an mehrere Blätter zu empfehlen (nach dem Artikel), wenn es gelehrte Sachen sind? Diese gehen dem einfachen Leser, derer ja doch die große Mehrheit ist, vielfach über den Kopf. Wir haben „Gelehrte" und „Gelehrtere" Blätter (Geschichtsforschungen, usw.), jedes derselben möge das aufnehmen, was für sie passend ist, und die mittelklassigen Blätter laßt das allgemeinere bringen, wenn auch hin und wieder etwas, daß ein ander Blatt auch bringt. Solches wird nicht zu vermeiden sein. Schadet auch wenig. Gelehrte Artikel im „einfachen" Blatt schaden gewiß auch nichts. Wer solches nicht versteht, kann es ja bewundern und weiter gehen.

Es wird öfters gebeten: „Andere Blätter möchten kopieren"; was auch geschieht. Demnach denken nicht viele so, wie der Einsender des Artikels.

Der Artikel scheint daher etwas einseitig zu sein, und diese Antwort jedenfalls auch: Wer zeigt uns die „Goldenen Mittelstraße"?

Grüßend, Einer der mehr als 10 menn. Blätter liest, deutsche und englische.

Riverside Colony, Arden, Man.

Es kommt nicht oft vor, daß von den Hutterischen Brüdern etwas in der Rundschau erscheint, obzwar das Blatt von ihnen auf einigen Stellen gelesen wird. Ich möchte hier nun etwas von meinen Schicksalen in letzter Zeit berichten.

Schwere Wege hat mich Gott geführt. Schon im Frühlinge zeigte sich bei mir ein Gewächs unter dem Kniegelenk, das immer größer wurde. Ich zeigte es mehreren Aerzten und sie rieten zur Operation. So begab ich mich denn im Sept. ins menn. Hospital, Concordia und wurde von Dr. Neufeld operiert. Dr. Neufeld hat seine Sache sehr gut gemacht, und ich möchte ihm hiermit danken und auch meinen Hutterischen Brüdern, die ärztliche Hilfe brauchen, raten, sich an diesen Arzt zu wenden.

Auch das Concordia Hospital hat mir sehr gefallen, die freundliche Behandlung, die gute Kost, besonders aber der christliche Geist, der in diesem Hospital waltet. Die öfteren Besuche der menn. Prediger haben auch mir sehr wohlgetan. Auch der Schw. Berta Eitzen, die mich so freundlich bedient hat, möchte ich hiermit danken. Möchte auch hier wieder unsern Leuten raten, in Krankheitsfällen dieses Hospital zu benutzen und damit eine gute Sache zu unterstützen. Es ist zudem auch etwas billiger als andere Hospitäler.

Die Wunde von der Operation war noch nicht ganz zugeheilt, als mich und die Meinen ein furchtbares Unglück ereilte. Unser Truck, auf dem ich mit meinem Sohn Peter und meiner Tochter Susie fuhr, stieß nahe bei Portage mit einem schweren Viehtruck zusammen. Mein Sohn, der am Steuer saß, war sofort tot, meine Tochter und ich wurden verwundet ins Hospital zu Portage gebracht. Die Tochter war nur leicht verwundet, aber ich erhole mich nur langsam von dem schweren Blutverlust aus mehreren großen Wunden, besonders am rechten Arm und am Kopf. Den Verlust meines Sohnes kann ich nicht verschmerzen. Unter großer Beteiligung, auch von seiten der englischen Nachbarn, wurde er auf dem Riverside Bruderhof begraben. Es war mir sehr schmerzlich, daß ich nicht einmal auf seinem Begräbnis konnte zugegen sein, da ich krank im Hospital lag. Er war ein junger Mann von 26 Jahren und hatte sich erst vor einem Jahr verheiratet. Auch seine junge Witwe Barbara trägt großes Leid um ihn. Wunderbar sind Gottes Wege, es ist unbegreiflich, wie er regiert.

Alle Freunde, die dieses lesen, bestens grüßend

Michael Waldner.

Er trägt dich und deine Last

Ich saß einmal an dem Bett einer lieben frommen Frau. Sie weinte bitterlich und sagte, daß jetzt eben alles auf sie einstürmte, und daß es unerträglich sei. Ich wußte auch nichts Gescheites zu sagen. Aber auf der Erde spielte ihr zweijähriges Töchterlein mit Kartoffeln, und auf dem Tisch lag ein zehnpfündiges Brot. Ich fragte die Frau, ob ihre kleine Anna wohl dies Brot tragen könne? „Herr P.", antwortete sie, „wie können Sie das denken?" Da nahm ich erst das Kind auf den Arm und legte ihm das Brot in seine Aermlein. So gingen wir durch die Stube und lachten. „Sehen Sie, Mutter", sagte ich, „die Anna kann es doch". „Das glaube ich", antwortete sie, „Sie tragen das Kind mit dem Brot". „Ja, Mutter, und Sie trägt der Heiland mitsamt Ihrer Last. Fürchte dich nicht, glaube nur!" Und sie hat geglaubt und ist nicht zuschanden geworden. — Also, wenn dir eine Last zu schwer ist, tue beides, laß dich und deine Last von Jesu tragen. Es ist nicht unverschämt, beides zu verlangen, sondern töricht, nur eins ihm zuzumuten.

W— bl.

Mountain Lake, Minn.

Werter Editor der Rundschau! Einliegend Zahlung für die Rund-

schau und den Jugendfreund bis zum 1. Jan. 1941. Ich habe die Rundschau von Anfang an gelesen, noch als sie in der Nebraska Ansiedlung war, und möchte sie auch weiter lesen.

Nebst Gruß

Peter J. Ratzlaff.

(Ich erwidere den Gruß! Ed.)

Gegenseitige Hilfe und Unterstützung.

Ich möchte gerne etwas zur Veröffentlichung unter obigem Titel schreiben. Jedes Bemühen und jedes Beginnen verlangt Anerkennung, wenn es weitergehen soll und gelingen, und es bedeutet für die, die da drinnen sind, eine Aufmunterung. Dieses Ziel verfolge ich, indem ich diese Zeilen so gut ich kann, niederschreibe.

Es sind schon über 5 Jahre verflossen, seit meine Frau und ich der „The Mutual Supporting Association of America" beitraten. Etliche Gründe bewogen uns, diesen Schritt zu unternehmen. Erstens dachten wir an die Zeit, wenn einer von uns sollte abscheiden durch Krankheit oder Unglück. Die Versicherungssumme würde die finanziellen Sorgen zu einem gewissen Grad herabsetzen, wenn auch die Trauer über den Verlust des Geliebten bleiben würde. Ein zweiter Grund unseres Beitritts war, daß wir dadurch anderen helfen können durch den Beitrag, den wir verpflichtet sind, einzuzahlen, wenn derselbe auch klein ist, so verringert er doch ihr Leiden. Zu Zeiten schien es beinahe unmöglich, unsere Policies in gutem Stand zu erhalten, doch was zuerst unmöglich erschien, wurde möglich, sobald ein ernster Versuch gemacht wurde.

Nach vier Jahren kam ein Wechsel. „The Mutual Supporting Association of America" hatte seinen Stand zu wechseln, und verfolgt seinen alten Kurs unter dem Namen „The Central Canada Benevolent Association". Es ist zwecklos, auf den Wechsel selbst näher einzugehen, doch eines muß betont werden, nämlich, daß die Nebengesetze der neuen Gesellschaft beweisen, daß der Nutzen der Gesellschaft vergrößert, sein Dienst erweitert ist, indem noch bedeutende Krankheitsunterstützung zu ihren anderen Vorzügen hinzugefügt sind worden.

Gerade diesen Nutzen wollten wir in besonderer Weise unterstreichen. Meine Frau erkrankte, verlor die Möglichkeit, irgend eine Arbeit verrichten zu können, und sie ist heute an ihren Krankenstuhl gebunden. Wir mußten eine ganze Anzahl Aerzte zu Hilfe rufen, und die Unkosten, die damit verbunden waren, gestalteten sich für uns als ganz unerfüllbar. Und hier kam die „The Central Canada Benevolent Association", nachdem sie festgestellt, daß meine Frau zur Invalidin geworden, uns zur Hilfe mit einer monatlichen Aushilfe weit höher, als wir je erwartet hatten. Ich habe das herzliche Entgegenkommen und das Mitgefühl nicht nur von Seiten der Direktore der Gesellschaft, sondern auch aller Angestellten der Gesellschaft selbst kennen gelernt und erfahren dürfen. Wir sind ihnen allen in besonderer Weise dankbar. Es ist unser Wunsch, daß noch viele sich der Gesellschaft anschließen möchten, und daß es weiter wachsen möchte und zunehmen.

(Unterschrift) Rev. J. J. Klassen, Riverville, Man.

Blaine, Wash.

Lieber Bruder in Christo!

Gottes reichen Segen und Wohlergehen wünsche ich auch Euch allen im Neuen Jahr. Obzwar unser Abonnement erst am 1. April abläuft, so werde ich schon jetzt für ein weiteres Jahr einzahlen. Außerdem bringe ich einen neuen Leser und auch zugleich die Zahlung. Einen herzlichen Dank für das wertvolle Blatt.

Nebst innigem Gruß

John J. Dick.

(Bitte nimm unseren herzlichen Dank nebst Gruß entgegen von Deinem Ed.)

Eine Bitte.

Ich las in der l. Rundschau von einem neuen **Heilmittel gegen Epilepsie.** Könnte vielleicht auch der Weg gezeigt werden, wohin wir uns und an wen wir uns wenden sollen, denn wir haben auch eine Tochter, die ist mit dieser Krankheit behaftet.

Dankend im Voraus.

(Wer kann die Bitte erfüllen? Ed.)

„Dürfen Kinder Gottes sich am Kriege beteiligen?"

(Von Theo. H. Epp.)

Dieses erschien zuerst in mehreren Blättern, in Deutsch und Englisch; dann in Pamphletform, in einer deutschen und zwei englischen Ausgaben (über 3000). Fast alle sind vergriffen und es scheint als ob eine weitere englische Auflage nötig werden wird. Dieses würde nur eine billige Ausgabe sein, zum Kostenpreis.

Nicht alle Leser stimmen mit allem, was in dem Heftchen gesagt wird, aber wir haben viele schöne Empfehlungen erhalten, auch von leitenden Personen, darunter College Präsidenten und Professoren.

Und nun um zu wissen, ob wir nochmals drucken sollten, möchte ich um Bestellungen bitten, jetzt, wenigstens sehr bald. Jetzt ist die Zeit, solche Literatur auszubreiten unter Jung und Alt, ehe es zu spät ist!

Man bestelle auch aus dem noch vorhandenen Vorrat, deutsch und englisch.

Gruß

J. B. Epp, (Herausgeber) Beatrice, Nebr., R 1.

Eine freundliche Bitte:

Alle, die eins der Heftchen: **„Licht und Trost aus der Offenbarung"** (Kap. 1—3) erhalten haben, **frei,** sind hier nochmals freundlichst gebeten, dasselbe nicht liegen zu lassen, sondern, nachdem sie es mehrmals **durchgelesen haben (an der Hand der Bibel,** sonst bleibt vieles unverständlich), **es weiter zu reichen,** auf dasselbe Versprechen hin, daß es so gebraucht werden soll, wie oben gesagt, und es dann wieder weiter geben, und so von einem zum andern, bis es verlesen ist. Dazu ist es geschrieben, gedruckt, und bezahlt worden!

Der Herr, der selber sagt: **„Siehe ich komme bald",** segne alle Leser, in dieser immer dunkler werdenden Zeit!

Dies ist der Wunsch und das Gebet des Herausgebers, J. B. Epp, R. 1, Beatrice, Nebr.

Nachschrift: Wer mir eine Karte schreibt, mit Gedanken über das Büchlein, das nehme ich mit Dank an. Werde antworten. Mündlich haben sich schon viele zu mir ausgesprochen.

Gesucht

wird ein Mittel gegen Hautjucken (Skinraft). Vor ungefähr einem Jahr zurück war dieses Mittel in der Rundschau drinnen, habe es dann nicht gebraucht auch nicht aufbewahrt. Wenn jemand etwas für diese Krankheit weiß, dann würde ich sehr Dankbar sein, wenn derjenige es in die Rundschau stellen würde.

Danke im Voraus.

Gute Nachricht bezüglich Kalender.

Laut telegraphischer Nachricht sollen die Neukirchener Abreißkalender hier spätestens nächsten Donnerstag oder Freitag, Jan. 11 oder 12, eintreffen. Alle Besteller, die bis jetzt Vorausbezahlung eingesandt, werden um die Mitte des Januar ihre Kalender bekommen. Wir nehmen auch jetzt noch Bestellungen entgegen, jedoch nur mit dem Verständnis, daß sie der Reihe nach ausgeführt werden und wenn der Vorrat vergriffen, schicken wir das Geld zurück. Es war uns möglich unsere erste Bestellung bedeutend zu erhöhen. Wir taten dieses, da so viele Bestellungen von Kanada einliefen. Wer einen Kalender haben will und denselben noch nicht bestellt hat, sende seine Bestellung gleich nach Erhaltung dieser Zeitung ein. Nur vorausbezahlte Bestellungen können zu dieser Zeit berücksichtigt werden.

Die Preise sind wie folgt:

Im Buchladen	60c
Per Post in U. S. A.	65c
Per Post Mex. u. Canada	70c

Herald Publ. Co., 129 West 6th. St., Newton, Kansas.

Gesucht.

Möchte gerne durch die Rundschau erfahren, ob von P. Papkens, Großweide, (ausgewandert anno 1925 im September) noch jemand lebt. Meine Adresse ist:

Frau Helena Ediger Hepburn, Sask.

Fehlerberichtigung.

In meinem Gedicht „Suchet in der Schrift" ist durch mein schnelles Schreiben ein grober Fehler unterlaufen. Anstatt:

„Wie bist du gestürzet
Von dem falschen Hochmutshohn"
sollte es heißen:
„Wie bist du gestürzet
Von den falschen Hochmutshöh'n".

Ein Liebhaber der Bibel.

Das Lied einer großen Liebe.

Fl. L. Barclay

(Fortsetzung)

Zu ihrem Trost erinnerte sich Jane alsdann, welchen unwiderstehlichen Eindruck die Wahrheit auf die Seele des Künstlers zu machen pflegte, und zwar die Wahrheit in jeder Form und auf jedem Gebiete — und wie er, als Schwester Rosemary von seinem Gemälde, das die Unterschrift trug: „Das Weib", gesagt, es sei ein Triumph der Kunst entgegnet hatte: „Es ist ein Triumph der Wahrheit." Auch sie selbst hatte gestehen müssen, daß der Ausdruck, den sie auf dem Bilde trug, treulich ihre innersten Gefühle wiedergab. Wie sollte er jetzt nicht die Wahrheit der Unterschrift empfinden — und wenn er dies tat — wie wollte er dann nicht in seiner Einsamkeit froh sein, daß sein Weib zu ihm kommen wollte — es sei denn, daß das in dem Briefe niedergelegte Bekenntnis ihn veranlaßte, sie als seiner völlig unwürdig von sich zu weisen.

Plötzlich wurde es Jane klar, was für ein großer Vorteil es war, daß Garth bereits den Schluß des Briefes kannte, ehe er den übrigen Teil desselben zu hören bekam. Sie erkannte darin eine höhere Hand und murmelte leise vor sich hin: „Der Herr selbst hat die Scheidewand niedergerissen, die sich zwischen uns aufgetürmt hatte", und damit strömte eine stille Zuversicht in ihre Seele, und der Friede Gottes brach sich in ihr Bahn.

Die Viertelstunde war verstrichen. Jane ging festen, wenn auch geräuschlosen Schrittes über den Flur, blieb einen Augenblick auf der Schwelle stehen, um die eigene Persönlichkeit völlig in den Hintergrund zu drängen, öffnete dann die Tür und betrat die Bibliothek als Schwester Rosemary.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Die Liebe höret nimmer auf.

Garth stand am Fenster und drehte sich nicht sogleich nach ihr um.

Der Brief lag auf ihrer Seite des Tisches. Er sah aus, als sei er zusammengeballt gewesen und wieder aus dem Papierkorb hervorgeholt worden. Jedoch war er sorgfältig ausgeglättet und für sie bereitgelegt.

Als Garth sich umwandte und auf seinen Stuhl zuging, trug sein Gesicht deutliche Spuren eines schweren Seelenkampfes. Er sah aus wie einer, der in seiner Blindheit verzweifelte Anstrengungen gemacht hatte, um zu sehen. Das vorher totenbleich gewesene Gesicht war nun dunkelrot, und das sonst so glatte Haar verwirrt. Die Stimme aber war ganz unter seiner Gewalt, als es sich zu seiner Sekretärin wandte und sagte:

„Mein liebes Fräulein Gray, wir haben eine schwierige Aufgabe vor uns. Ich muß Sie bitten, mir den Brief vorzulesen, weil ich absolut niemand habe, dem ich dieses Vertrauen lieber schenkte. Ich verstehe wohl, daß Ihnen die Sache peinlich ist, weil Sie das Gefühl haben könnten, als drängten Sie sich zwischen zwei verwundete, wie durch eine dicke Mauer getrennte Herzen. Kann ich Ihnen die Aufgabe nicht etwas leichter machen, indem ich Ihnen versichere, daß ich niemanden auf der ganzen Welt kenne, von dessen Lippen es mir weniger schwer fiele, den Inhalt des Briefes zu erfahren — daß ich ihn lieber vor Ihren Augen vorüberziehen lasse, als vor den Augen irgendeines anderen Menschen auf Erden — —, daß ich in niemanden mehr Vertrauen setzen würde, sowohl die Schreiberin wie mich freundlich zu beurteilen, und dann auch wieder zu vergessen, was nicht für eine dritte Person gemeint war, als in Sie?"

„Danke, Herr Dalmaine", sagte Schwester Rosemary.

Garth lehnte sich in seinen Stuhl zurück und bedeckte sich das Gesicht mit der Hand.

„Bitte, fangen Sie jetzt an", sagte er dann, und Schwester Rosemary begann deutlich und ruhig zu lesen:

„Lieber Garth!

Da Du mir nicht gestattest zu kommen, damit ich Dir unter vier Augen sagen könnte, was ich zu sagen habe, muß ich es schreiben. Es ist das Deine eigene Schuld, unter der wir beide zu leiden haben. Denn wie soll ich rückhaltlos schreiben, wenn ich weiß, daß Du bei jedem Wort, das an Dein Ohr dringt, die Empfindung haben mußte, als ziehe ich eine dritte Person in das, was zwischen Dir und mir heiligstes Geheimnis bleiben sollte? Aber doch muß ich vollkommen offen schreiben, damit Du alles verstehst — denn von Deiner Antwort auf diesen Brief hängt Deine und meine ganze Zukunft ab. Ich muß geradeso schreiben, als wenn Du den Brief in der Hand hättest und selbst lesen würdest. Wenn Du daher Deiner Sekretärin unser beider Herzensgeschichte nicht ruhig anvertrauen kannst, so laß Dir lieber den Brief wieder zurückgeben, ehe sie zur zweiten Seite kommt, und rufe mich zu Dir, damit ich Dir das übrige sage".

„Wir sind mit der ersten Seite fertig", bemerkte Schwester Rosemary und wartete.

Garth erwiderte, ohne die Hand vom Gesicht zu nehmen: „Ich habe volles Vertrauen zu Ihnen; sie soll nicht kommen."

Schwester Rosemary wandte die Seite um und fuhr fort:

„Ich möchte, daß Du Dir klar machst, Garth, daß jedes Wort, das ich schreibe, einfache, ungeschmünkte Wahrheit ist. Wenn Du Dir meine Person ins Gedächtnis zurückrufst, wirst Du zugeben, daß ich von Natur nicht unaufrichtig bin, noch leicht irgend etwas anders hingestellt habe, als es in Wirklichkeit war. Aber ich habe Dir eine Lüge gesagt, Garth, und gerade diese schlimme Ausnahme kann Dir ein Beweis sein, daß sonst zwischen uns vollkommene Aufrichtigkeit herrschte. Das Bekenntnis, das dieser Brief enthält, betrifft die eine Lüge, und ich brauche Dich wohl kaum zu bitten, Dir Rechenschaft zu geben, wie demütigend es für mich selbst ist, mein Bekenntnis einem Manne aufzudrängen, der bereits einen freundschaftlichen Besuch von mir ausgeschlagen hat. Du wirst Dich erinnern, daß ich von Natur nicht demütig bin, sondern im Gegenteil ein gutes Stück Stolz habe — vielleicht vermagst Du an der Größe der Selbstüberwindung, die mich das kostet, zu ermessen, wie groß meine Liebe zu Dir ist. Gott helfe Dir dazu, mein Geliebter, mein armer, einsamer Garth!"

Schwester Rosemary hielt inne; denn bei diesem unerwarteten Liebesgeständnis seitens Janes war Garth aufgesprungen und ein paar Schritte aufs Fenster zugegangen, als wolle er vor etwas entrinnen, was er nicht zu fassen vermochte. Im nächsten Augenblick hatte er sich jedoch ermannt und war auf seinen Platz zurückgekehrt.

Schwester Rosemary las weiter:

„Ach, was für ein Unrecht habe ich an uns beiden getan! Erinnerst Du Dich jenes Abends auf der Shentoner Terrasse, Geliebter, als Du mich nanntest, — was ich in Wirklichkeit war — „Dein Weib"? Garth, ich lasse diesen letzten Satz stehen, wie er dasteht. Ich will die Worte nicht ausstreichen — sie sollen Dir vorgelesen werden; denn, siehst Du, Garth, ich bin schließlich dazu gekommen, sie als Wahrheit zu erkennen. Ich war Dein Weib, wenn ich es auch damals nicht verstand. Bei meiner augenblicklichen Unerfahrenheit in bezug auf Gefühlssachen war ich wie verwirrt durch die Flut von Empfindungen, die mir den Boden unter den Füßen wegnahm und mich beinahe verschlang. Trotzdem war ich mir damals sogar bewußt, daß mein Herz Dich als Gatten und Herrn anerkannte, und ich hätte jene Augenblicke unaussprechlichen Glückes am liebsten endlos hinausgezogen".

Schwester Rosemary hörte plötzlich auf zu lesen.

Garth saß vorwärts gebeugt, das Gesicht in den Händen vergraben. Ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust, gerade als Schwester Rosemary innehielt.

Dennoch war er der erste, der sich ermannte. Ohne den Kopf zu erheben, streckte er mit einer Gebärde schützender Liebe und Anteilnahme die Hand über den Tisch und sagte: „Arme, liebe Schwester, es tut mir leid für Sie! Wenn der Brief nur gekommen wäre, solange Doktor Brandt hier war! Ich fürchte, Sie müssen ihn zu Ende lesen; aber versuchen Sie, es zu tun, ohne sich Rechenschaft zu geben von dem, was Sie lesen. Ueberlassen Sie das mir!"

Schwester Rosemary fuhr fort:

„Als Du mich damals so lang und ernst ansahst, kam mir plötzlich mein Mangel an Schönheit zum Bewußtsein, wie vorher nie in meinem Leben, und ich mußte mir gestehen, wie wenig mein Aeußeres Veranlassung zu dem Blick gab, der mich bis ins innerste Herz traf. Als Du mich kurz darauf „mein Weib" nanntest, kam mir zum ersten Male der Gedanke, daß Du wirklich daran dachtest, mich zu heiraten. Für ein Mädchen meines Alters mag das beinahe unglaublich scheinen. Du mußt Dich nur erinnern, Garth, in welcher Weise ich bis dahin mit den jungen Leuten meiner Bekanntschaft verkehrt hatte. Vergiß nicht, daß ich Dich bis dahin als um so und so viele Jahre jünger als mich betrachtete und mir nicht Rechenschaft gegeben hatte, daß das seit dem Overdener Konzertabend zwischen uns geknüpfte Band Liebe hieß. Als ich Dich um zwölf Stunden Bedenkzeit bat, gewährtest Du sie mir sofort und verließest mich, sobald ich allein zu sein wünschte — mit einer Gebärde, die ich nie vergessen werde. Offenbarte sie mir doch, wie hoch ein Mann wie Deinesgleichen die Frau hält, über die er seine Liebe ergießt! Das Kleid, auf dessen Saum Du damals Deine Lippen drücktest, ist seither überall mit mir hingewandert, obwohl ich es nie wieder getragen habe. Eine genaue Schilderung der nächsten Stunden hoffe ich Dir eines Tages mündlich geben zu können, Geliebter. Ich bringe sie nicht über die Feder. Hingegen will ich in seiner ganzen Häßlichkeit niederschreiben, was es war, das uns trennte und unsere dämmernde Freude in bittere Enttäuschung und Herzeleid verwandelte. Es war folgendes: Ich dachte, Garth, Deine Liebe könne nicht die Probe meiner Unschönheit bestehen. Ich kannte Deine außergewöhnliche Schönheitsliebe und wußte, wie Du immer etwas vollendet Schönes um Dich haben mußtest — sei es in der einen oder anderen Gestalt. In meinem Schlafzimmer angelangt, nahm ich mein Tagebuch aus dem Schrank, in dem ich wörtlich unser Gespräch über den häßlichen Prediger niedergeschrieben hatte, dessen Gesicht nach Deiner Schilderung durch die innere Schönheit, die aus demselben strahlte, auch äußerlich wie verklärt aussah. Du fügtest hinzu, Du habest ihn dann nie wieder für häßlich halten können, wenngleich die Züge an sich unschön blieben. Du sagtest noch, es sei natürlich kein Gesicht, das man Tag für Tag bei den Mahlzeiten um sich haben könnte; aber daß Dir diese Tortur ja auch gar nicht auferlegt sei.

(Fortsetzung folgt.)

Gedankensplitter

Man sieht sich nie so sehr nach Bundesgenossen um, als wenn man im Unrecht ist.

Aus dem Leserkreise.

Spenden

für Geschw. Johann Epp von den Gemeinden in Manitoba zur Dekkung ihrer Bauschuld:

Gemeinde zu Elm Creek, 7.40; Gruppe La Salle 10.00; Gemeinde Winnipegosis —.50; Gemeinde N. Kildonan, Winnipeg 14,12; Gruppe Marquette 3.00; Gemeinde Manitou 5,53; Gemeinde Winnipeg North Ende 11,60; Gemeinde Riverville 10,00; Tabäa Frauen Verein, Domain 10,00; Gemeinde zu Newton Siding 13,76; Gemeinde Boisevain 11,00; Gemeinde Homefield und Smith Hill 7,42; Gemeinde Winkler 20,00; Gemeinde Alexander 5,00; Gemeinde Brookdale 5,00; Gemeinde Gnadental 5,30; Gemeinde Altona 2,75; Gemeinde Morden 7,42; Gemeinde Winnipeg Süd Ende 8, 42; Gruppe Mc Aulen 5,37; Gemeinde Kronsgart 3,30; Gemeinde Sperling 1,80; im Ganzen $169.03.

Unseren herzlichsten Dank sagen wir allen, die sich an der Spende beteiligt haben. Einen Gruß zum neuen Jahr mit Matth. 25, 40; sendet Euch Peter J. Kornelsen im Namen der Gem. zu Winnipeg, Süd Ende.

Allen Gemeinden u. allen, die uns im Hausbau mit Gebet, Gaben und sonst wie geholfen haben, sagen wir unsern innigsten Dank und rufen Euch ein „Vergelts Gott" zu. Wünschen Euch allen ein gesegnetes und ein erfolgreiches Neues Jahr. Eure dankbaren Johann und Anna Epp, Clare Str., North Kildonan, Man.

Mennonitische Lehranstalt, Gretna.

Gabenquittung für Okt., Nov. und Dez. 1939 in Produkte:

Durch D. P. Peters, Gretna 5 Sack Kartoffeln, 4 Sack Möhren, 3 Sack Zwiebeln, 1 Sack Mehl, 10 Pfund Honig, etwas Tischrüben und Kürbisse.

Von H. Schmidt, Edenburg 1 Sack Kartoffeln, 1 Sack Zwiebeln, 1 Dose Möhren und Kohl.

Von H. P. Peters, Gnadental 1 Sack Möhren, Tischrüben, Kartoffeln, 5 Kohlköpfe.

Von B. Friesen, Edental 1 Dose Tomaten, 1 Sack Tischrüben und Möhren.

Von J. Rempel, Rosenort 1 Eimer Tischrüben, 1 Eimer Zwiebeln, 2 Eimer Möhren.

Durch J. Dyck, Whitewater 1 Sack Kartoffeln, 1 Sack Möhren, Tischrüben, Zwiebeln, 10 Pfund Honig, 12 Gläser Eingekochtes, 2 Gänse, 2 Hühner.

Von J. Dyck, Arnaud 1 Sack Kartoffeln, 1 Sack Mehl.

Durch G. G. Enns, Reineland 2 Sack Kartoffeln, 1 Sack Kraut, 1 Sack Möhren, 1 Sack Tischrüben.

Von J. Heide, Whitewater 1 Sack Kartoffeln, 1 Sack Möhren, 1 Rauchwurst, 1 Eimerchen Grüben.

Von D. Klassen, Gretna 2 große Schweineköpfe, 8 Schweinefüße.

Durch P. P. Bergmann, Plum Coulee 15 Pfund Zwiebeln, 1 Silzkäse, 55 Pfund Schmalz, 17 Pfund Rauchwurst, 6 Pfund Speck, 37 Pfund Knochfleisch, 10 Pfund gekochtes Fleisch, 2 Pfund Butter.

Von H. Friesen, St. Elisabeth Leberwurst und Grübenschmalz.

Durch P. G. Friesen, Halbstadt 3 Pfund Butter, 10 Pfund Honig, 7 Pfund Schmalz, 4 Pfund Wurst.

Von B. B. Thießen, Gretna 4 Kuhnhühner.

Von A. Neufeld, Whitewater 10 Pfund Schmalz.

Von der Whitewater Gemeinde 4 Enten, 1 Gans, 5 Hähne, 4 Rauchwürste, 2 Gläser Eingekochtes, etwas Leberwurst, 35 Pfund Schmalz, 5 Pfund Grübenschmalz, 4 Pfund Butter, 7 Pfund Bohnen, Kohl, Zwiebeln und Speck.

Durch A. J. Klassen, Rosenfeld 20 Pfund Bohnen, 10 Pfund Schmalz, 10 Pfund Grüben, 2 Gallon Eingekochtes.

Von H. Neufeld, Whitewater 7 Pfund Butter.

Von D. D. Derksen, Boisevain 20 Pfund Schmalz.

Geldspenden:

Joh. Elias, Winkler	2.00
Justina Fehr, Gretna	1.00
Jugendverein, Gretna	8.70
H. Peters, Gnadental	.50
Nähverein, Gretna	20.00
Gemeinde, Marquette	5.00
Jugendverein, Lena	2.50
M. B. Gemeinde, Holmfield	2.80
D. F. Friesen, Morris	5.00
M. Gemeinde, Whitewater	10.00
P. B. Rempel, Gretna	5.00
P. P. Bergmann, Plum Coulee	2.45
P. J. Friesen, Newton Siding	5.00
D. D. Derksen, Boissevain	3.00
Gemeinde, Manitou	5.00
J. J. Klassen, Kildonan	1.75
Total Summe	$79.70

Werte Schulfreunde!

Möchte noch sagen, daß hier nur freie Spenden, die in bar Geld eingingen, quittiert werden. Die 30 Cent Auflage und Kollekten werden am Schlusse des Jahres im Jahresbericht gebracht. Herzlich Dank für alle Hilfe! Vergeßt auch weiter nicht Eurer Schule! Wir brauchen nicht nur Eure Mittel, sondern auch Eure Fürbitte.

Mit Gruß

Jac. H. Peters,
Box 74, Gretna.

Gretna, Man.

Werte Schulfreunde!

Vielleicht hat mancher von Ihnen schon lange ausgeschaut nach einem Gabenbericht von unserm Heim. Endlich bringe ich ihn und zwar, wie Sie unten sehen werden, für 6 Monate. Wir sprechen allen Schulfreunden, die an unser Heim gedacht haben und etwas für die Küche und den Tisch beigesteuert von Herzen Dank und empfehlen unser Heim Ihrem fernern Wohlwollen und der Fürbitte.

In Liebe die Hauseltern
Joh. J. Andres.

Gabenbericht aus dem Mädchenheim zu Gretna für Juli, Aug., Sept., Okt., Nov. und Dezember 1939.

Durch J. Dyck, Whitewater 1 Sack Kohl.

Durch P. B. Krahn, Edental 200 Buschel Gerste, 4 Sack Kartoffeln, Tischrüben und Möhren.

Von D. P. Peters, Gretna 1 Fuder Hafergarben.

Durch P. P. Bergmann 25 Pfund Schmalz, 20 Pfund Rauchwurst, 6 Pfund Speck, 22 Pfund Knochfleisch, 4 Pfund Eingekochtes, 1 Pfund Peanut Butter, 5 Gläser Eingekochtes, 1 Kane Korn, 2 Kohlköpfe.

Von D. F. Friesen, Morris 3 Sack Weizen und Gerste, 12 Hühner.

Durch P. G. Friesen, Halbstadt 2 Pfund Butter, 3 Gläser Eingekochtes.

Von B. B. Thießen, Gretna 2 Kuhnhühner.

Von P. Neufeld, Whitewater 1 großer Schweineschinken, 10 Pfund Schmalz.

Von Susie Heinrichs, Halbstadt 2 Eimer Gurken, 1 Eimer Kartoffeln, 1 Eimer Tomaten.

Von Lena Heinrichs, Gretna 1 Korb Pflaumen.

Ungenannt 1 Sack Möhren.

Von Fr. Isaak, Silberfeld 1 Sack Gurken.

Von Jak. Falk, Schönwiese 1 Eimer Gurken, 1 Eimer Tomaten.

Von J. Buhr, Edenburg 1 Sack Tischrüben, 1½ Sack Möhren.

Von J. Driediger, Altona 2 Sack Möhren, 5 Wassermelonen.

Durch H. P. Peters, Gnadental 15 Sack Korn, 1 Sack Kartoffeln, 2 Sack Kraut, 4 Sack Gerste und Hafer, 1 Schüssel Zwiebeln.

Von N. Wall, La Salle 20 Pfund Honig.

Von P. B. Krahn, Edental 20 Pfund Honig.

Von Kätie Regier, Arnaud 3 Pfund Käse, 4 Pfund Butter.

Von G. Giesbrecht, Homewood 1 Pfund Butter.

Steinbach, Man.

Witwe Nickel, die hier auch nach der Kriegszeit eingewandert ist, ist zur Zeit schwer krank, ganz hilflos und muß Tag und Nacht bedient werden. Ihre Tochter Maria, die in den letzten Jahren ihre erste Stütze im Hause war, kann nicht mehr allein alle erforderliche Hilfe leisten, so kommen auch die Schwestern, die in Winnipeg und um Winnipeg wohnen, zur Mithilfe ihrer l. Mutter. Nur Sohn Korn., dem man wiederholt Nachricht schickte, und der wohl in Alberta wohnt, ließ bis heute noch nicht von sich hören. Am Ende hat er seine Post gewechselt oder ist sonst wie verzogen. Unlängst trafen wir unseren Freund, den Witwer Korn. Unger von Ebenfeld bei der Mitchell Schule. Er sagt, daß seine Tochter, die viele Jahre leidend ist, zur Zeit scheinbar durch passende medizinische Mittel bedeutend gebessert hat. Doch die größte Hilfe muß ja immer von Oben kommen.

Unsere neue Bibelschule, die unlängst eröffnet wurde, erfreut sich einer regen Tätigkeit, und in den schönen, hellen, warmen und geräumigen Lehrzimmern ist es auch kein Wunder, daß junge Leute hier gern den Winter verbringen. Ein sehr großer Vorteil ist es, daß in dieser Schule das Wort Gottes in beiden Sprachen unterrichtet, und auch der mennonitische Katechismus in den untern Klassen als Lehrbuch benutzt wird. Wir lasen einen schönen Bericht von der Bibelschule zu Meade, Kansas, die dort in einer großen menn. Ansiedlung gehalten wird, aber der Schreiber meldet nicht, ob dort nur in einer oder zwei Sprachen das Wort gelehrt wird. Wenn Leute wüßten, wie viel mehr allseitig das Verständnis erweitert wird, wenn man seine Bibel in zwei Sprachen lesen kann, sie würden unbedingt dafür einstehen, daß Lehrer angestellt würden, die dazu ausgerüstet wären dem entgegen zu kommen.

Wie uns mitgeteilt wird, ist der alte frühere Farmer Corn. F. Friesen, seiner Zeit wohnhaft in Osterwick nahe Riverville, ernstlich krank und sein Zustand bedenklich. Jak. D. Friesen, Meade, Kansas ist sein Bruder.

G. G. K.

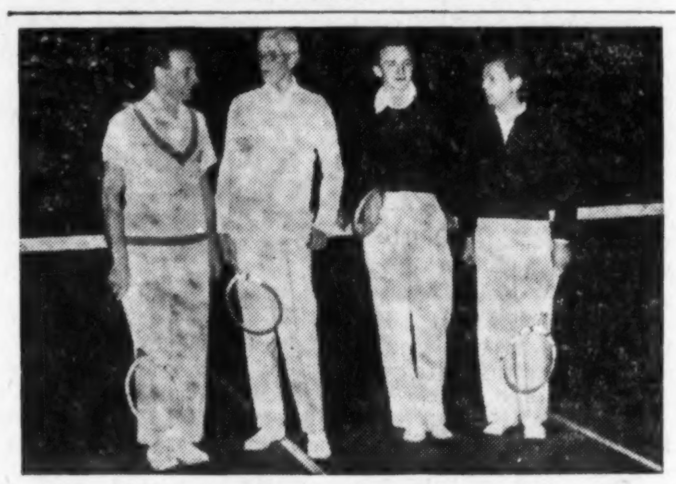
Rosser, Man.

Dem lieben Editor, Druckerpersonal und allen lieben Verwandten und Bekannten wünschen wir ein gesegnetes Neues Jahr.

Wir freuen uns und sind dem Herrn dankbar, daß die liebe Rundschau wöchentlich in unser Haus einkehrt, woraus wir so viel Erbauliches lesen dürfen, auch so viel Nachrichten von l. Bekannten. Sie ist auch die Ursache meines Schreibens, denn unsere Eltern in Rußland bekommen wohl keine Briefe mehr von uns in Manitoba, aber von Paraguay haben sie Nachricht, daß sie dort in den Zeitungen zwei **Briefe, welche die Eltern** nach Amerika zu ihren Kindern geschrieben hatten, gelesen haben. Der Brief war von J. Martens geschrieben an ihre Tochter, Frau P. Epp, Kamenka, adressiert an unsere Eltern P. Redekopp den 17. Juli abgeschickt, den 2. Nov. erhalten. Dieser Brief veranlaßte unsere Mutter gleich den 5. Nov. an uns einen Brief zu schreiben. Aus ihrem Brief vernehmen wir, daß sie da alle gesund sind auch wohl keine besondere Veränderungen passiert sind. Gestorben in diesem Jahre sind Onkel P. Martens, Onkel F. Rempel, Tante Isaak Wiebe und Tante Diedrich Siemens. Von Grünfeld schreibt sie, daß Frau Jakob Redekopp zu ihnen gekommen war, als sie an der Grenze hatte Kartoffeln ausgegraben, und war auch gleich über Nacht geblieben. Von ihrem Mann und Sohn und allen Verbannten ist noch keine Spur. Heinrich Wiebe und Heinrich Redekopp, welche in einem Judendorf (Kamenka) wohnen, sind zu Hause aber sehr arm. Kartoffeln haben sie keine, da der Artelj so sehr viel hat, liefern müssen, daß nichts zum Verteilen geblieben ist. Heinrich Redekopp hatte eine junge Kuh, wohl 2 Jahre alt, die verkaufte er zu 500 Rubel und wollte sich ein Schweinchen kaufen, auch etwas Kleider. Weil bei ihnen beinahe kein Tuch zu haben ist, fuhr er nach der Stadt Ekaterinoslaw und glaubte, da bes-

(Schluß auf Seite 16.)

Eine Bergeslandschaft in der Schweiz.



König Gustav von Schweden (der zweite von links), dessen Reich wegen angeblicher Hilfeleistung an Finnland eine Krise befürchtet.



Der letzte russische Kronprinz Alexej (der erste von links) mit seinen Spielkadetten.

— **Washington, D. C. Kontre-Admiral** Adolphus Eugene Watson wurde zum Kommandanten des vierten Flottendistrikts mit dem Hauptquartier in der Philadelphia Marinestation ernannt. Admiral Watson, der 61 Jahre alt ist, war seit drei Jahren Mitglied des Allgemeinen Flottenrates. Er tritt an die Stelle von Kontreadmiral Julius C. Townsend, der vor einer Woche starb. Admiral Watson wird seinen neuen Posten übernehmen, sobald er seine Arbeit bei dem Flottenrat beendigen kann.

Watson erhielt für seine Tätigkeit im Weltkrieg das Flottenkreuz. Am 1. Sept. 1932 wurde er Kontre-Admiral. Während des Spanisch-Amerikanischen Krieges und der Philippinen - Insurrektion diente er auf dem Kriegsschiff „Montgomery" und stand in den Jahren 1927—1929 an der Spitze einer Flottenmission nach Brasilien. Von 1931—1932 war er Stabschef der Schlachtflotte. Sein letztes Kommando auf See war von 1933—1935 als Kommandeur des Zerstörer-Geschwaders.

Admiral Watson wurde am 9. August 1878 in Nordfolk, Va., geboren. Sein Vater war Kontreadmiral Eugene Winslow Watson, und er ist mit der früheren Genevieve Gallagher von Washington verheiratet. Der Ehe entsprang eine Tochter, Priscilla.

Während des Weltkrieges war Watson in Cramps Schiffswerft stationiert und überwachte die Ausstattung des Zerstörers „Nicholson", den er später kommandierte.

Ein Aufruf
zum Dienst
an der ökonomischen Front

„Gegenstände und Geld bedeuten in diesem Kriege so viel, daß eine resolute, loayle und enthusiastische ökonomische Frontlinie der entscheidende Faktor sein könnte."

[signature] MINISTER OF FINANCE.

Auf Ihre unermüdliche Frage „Wann kann ich helfen, diesen Krieg zu gewinnen?" — ist die Antwort: **jetzt!** Die Regierung der Dominion of Canada hat die erste Kriegsanleihe bekannt gegeben. Der Zweck dieser Anleihe ist, Gelder bereitzustellen, den Krieg fortzusetzen, und das nicht nur auf dem Schlachtfelde, sondern auch auf der ganzen ökonomischen Front. Lassen Sie eine Erklärung geben, was die ökonomische Front bedeutet. Es bedeutet einen Krieg, in dem die ganzen Hilfsquellen im natürlichen, industriellen und finanziellen Leben des Landes benutzt werden, um den Feind zu besiegen. Es bedeutet einen „totalen Krieg," an dem ein jeder Bürger teilnimmt, in dem seine Hilfsmittel die der Nation unterstützen müssen.

In solch einem Kriege ist eine der Hauptwaffen das Geld. Woher kommt dieses Geld? Darauf gibt es nur eine Antwort. Es muß kommen — und es muß freiwillig kommen — von dem Aufgesparten unseres Volkes. Der Unterschied zwischen uns und den Deutschen ist der, daß wir ganz freiwillig unser Geld borgen — es wird nicht unbarmherzig weggenommen. Dieses ist Ihre Gelegenheit, Ihren Teil zu erfüllen in dem Kampfe gegen den Hitlerismus. Die Augen der Welt sind auf Sie gerichtet, auf Canada gerichtet, eines der stärksten Mitglieder der Britischen Commonwealth. Die Canadier müssen zeigen, daß ihre Kraft, ihre Tapferkeit und ihr Vermögen in diesem Kampf eingreifen gegen „brutale Macht, schlechten Glauben, Ungerechtigkeit, Angriff und Verfolgung."

Die Nachricht über den Erfolg dieser Anleihe muß läutend um die Welt gehen.

Kaufen Sie Kriegs-Anleihe-Bonds. Sie haben die erprobte Sicherheit und Gangbarkeit der Obligationen der Dominion of Canada. Irgend ein Investment Händler oder chartered Bank nimmt Ihre Subskription entgegen. Je schneller der ökonomische Krieg gewonnen ist, desto größer wird die Rettung von Menschenleben sein... desto schneller wird der Feind zusammenbrechen.

Die Regierung der Dominion of Canada



Machen Sie Ihre Dollare für Freiheit zu kämpfen!

Verschiedene Nachrichten.

Der Herr Gemeinderat erhält Anschauungsunterricht.

Mynheer Loyten, Gemeinderat des holländischen Nestchens Zwaelmen, verließ in bester Stimmung nachts 1 Uhr seinen Klub. Da überfielen ihn vier maskierte Männer, verbanden seine Augen mit einem schwarzen Tuch und forderten den zu Tode Erschrockenen auf, einen kleinen Spaziergang mit ihnen zu unternehmen. Es würde ihm kein Haar gekrümmt werden. Mynheer blieb in seiner Zwangslage nichts anderes übrig, als der Einladung Folge zu leisten. Der nächtliche Bummel begann. Nach der ersten Viertelstunde kam die zweite, bald verstrich eine volle Stunde und — der Weg wurde immer schlechter. Es goß in Strömen, und der durchweichte Boden war kaum gangbar. Da hielt auf einmal die fünfköpfige Gesellschaft. Die Entführer nahmen ihrem Gefangenen das Augentuch ab, er konnte feststellen, daß er sich auf der Landstraße nach Boekoel befand. „Ist das eine menschenwürdige Landstraße, Herr Gemeinderat?" erdröhnte die Stimme der Maskierten im gemischten Chor. „Wie oft wurde schon im Gemeinderat die Verbesserung des Weges vorgeschlagen. Wer war immer dagegen? Sie, Herr Gemeinderat! So geht das nicht länger, und wenn Sie nicht an Ort und Stelle versprechen, Ihre Opposition aufzugeben, dann spazieren Sie jetzt gefälligst weiter mit uns. Bis zum Morgengrauen wird aus Ihnen ein menschenunähnliches, bis über die Ohren kotbedecktes Klümpchen!" Dazu hatte nun Mynheer Loyten beileibe keine Lust: Ohne Bedenken leistete er das geforderte Wort. Worauf ihn die „Banditen" in einem Auto nach Hause brachten. In der nächsten Gemeinderatssitzung war der wackere Loyen klug genug, sein nächtliches Abenteuer unter schallender Heiterkeit den Versammelten preiszugeben. Es kam zum Beschluß: Die Landstraße wird ausgebessert.

Gemütsausdruck bei Tieren.

Die Fähigkeit, innere Erlebnisse durch äußere Kennzeichen auszudrücken, ist nicht nur dem Menschen eigen: sie findet sich auch bei den Tieren, zu mindesten bei allen höheren Tieren. Innere Regungen werden sozusagen nach außen verlegt, wie zum Beispiel bei Kröten und einigen Fröschen, bei Eidechsen und Schlangen, die in der Gefahr den Körper aufblähen. Bei den Schlangen folgt diesem Aufblähen ein Zischen und rasches Schwingen der hervorgestreckten Zunge.

Viel beredter aber sind die Ausdrucksformen bei Vögeln und Säugetieren. Man braucht nur eine Katze zu betrachten, die plötzlich von einem Hund überfallen wird: „In demselben Augenblick sträubt sich ihr Haar, der einer Flaschenbürste gleichende Schwanz wird hoch aufgerichtet, die Ohren werden nach den Seiten, bei gesteigerter Wut nach hinten gelegt, das Maul ist halb geöffnet, so daß die Zähne sichtbar werden. Spucken und Fauchen. Sobald wir aber das Tier aus seiner unangenehmen Lage befreien, erleben wir auch schon einen Umschwung des Ausdrucks, aber auch der Gefühle. Das Haar hat sich geglättet, und über den entspannten Körper ist Ruhe gekommen. Bereits beginnt das Tierchen uns zu liebkosen. Es krümmt den Rücken und reibt sich an uns, das Kätzchen gibt uns kleine Kopfstöße und fängt behaglich zu schnurren an.

Das alles und noch vieles andere sind Wesenszüge der Ausdrucksformen unserer Katze. Sie sind typisch für jeden Fall der Wiederholung und für jede Katze; sie geben in ihrer Verschiedenheit bestimmte typische Funktionen wieder." Fast alle Säugetiere haben eine „stumme Sprache" der Augen, der Ohren und des Schwanzes. Besonders das Sträuben der Haare nimmt manchmal geradezu groteske Formen an wie beim Dachs.

Auch der Vogel gibt seinem Gemütszustand durch Sträuben des Gefieders, Rollen der Augen, Aufsperren des Schnabels Ausdruck. Je höher ein Tier steht, desto ausdrucksvoller sind seine Gebärden, desto mannigfaltiger seine Gemütsbewegungen. Der Hund äußert auf diese Weise Freude und Trauer, Furcht und Zorn, Wut und Neid, Lust- und Unlustgefühle; noch deutlicher geschieht dies beim Affen. Professor Schmidt fragt, ob solche Tiere auch weinen und lachen können. Wenn der Tierfreund von einem „Lachen" des Hundes spricht, wobei er eine bestimmte Maulstellung, verbunden mit einer gewissen Lässigkeit im Gang, versteht, so dürfte das noch kein wirkliches Lachen sein.

Bei manchen Affen, besonders beim Schimpansen aber kann man wohl von einem Lächeln sprechen, das mit einer Art von Kichern oder Grölen beginnt. Dies Lachen braucht nicht immer von Lauten begleitet zu sein; es besteht dann nur im Zurückziehen der Mundwinkel und leichtem Runzeln der Augenlider. Wenn dem Schimpansen ein Wunsch versagt und damit ein großer Kummer zugefügt wird, dann wirft er sich auf den Rücken, stößt weinerliche Töne aus und streckt zugleich die Hand bittend nach dem Pfleger aus. Tränen aber hat man noch bei keinem Affen beobachtet. Jedenfalls sind in der Tierwelt sehr deutliche Ausdrucksformen zu bemerken, die stets ganz bestimmten Empfindungen entsprechen.

Wie werde ich meine Schulden los?

„Ich bin ein Schuldner".
(Röm. 1, 14.)

Hast du, lieber Leser dieser Zeilen, Schulden? Schulden, die dich drücken und dir Tag und Nacht keine Ruhe lassen? Dann dürften dich die folgenden Ausführungen zunächst enttäuschen. Denn ich werde da erst einmal über ganz andere Schulden reden, als wie du sie meinst. Dennoch bitte ich dich: Lies ruhig und nachdenklich bis zu Ende. Du wirst merken, daß dann doch am Schluß noch das kommt, worauf du wartest, nämlich ein Rat, wie du deine dich drückenden Schulden los werden kannst. Aber du wirst diesen Rat nur befolgen und deine Schulden loswenden können, wenn du alles genau und aufmerksam gelesen hast.

Also: Es gibt noch andere Schulden als Geldschulden an allerlei Gläubiger. Es gibt noch einen anderen Gläubiger als irgendwelche Menschen, die uns etwas geliehen haben. Dieser andere Gläubiger ist der lebendige Gott. Er hat uns allen etwas geschenkt. Ach nein, nicht nur etwas, sondern unendlich viel. Er hat uns seinen Sohn geschenkt. Und der ist für uns gestorben. Und das Blut des Sohnes Gottes macht uns rein von aller unserer Sünde. Ich kann also auch sagen: Er hat uns alle unsere Sündenschuld geschenkt, erlassen um Jesu Christi willen. Das sind nicht fromme Worte, das sind nicht alte Dogmen, das sind Tatsachen. Unsere Sünden und Uebertretungen der Gottesgebote sind Tatsachen. Ich komme oft als Seelsorger ins Gefängnis. Dann ist es sehr häufig, daß mir vor alles Untersuchungsgefangene lange Geschichten erzählen, in denen sie ihre Unschuld beteuern und ihre Schuld leugnen. Aber sie kommen nicht weit damit. Beim Termin kommt es doch an den Tag. Denn ihre Schuld ist nun einmal eine Tatsache. So ist auch unsere Schuld, unsere Sünde, unsere Uebertretung der heiligen Gottesgebote eine Tatsache, wir mögen sie nun leugnen oder nicht.

Und ebenso ist der Tod des Herrn Jesu Christi eine Tatsache, eine geschichtliche Tatsache, die kein Mensch leugnen kann. Und es ist weiter Tatsache, daß Gottes Wort uns diesen Tod Jesu so deutet, wie wir es vorhin gehört haben: Er starb für unsere Sünden. Sein Blut macht uns rein, ganz rein. So ist Gott durch sein großes Geschenk der Gläubiger aller Menschen geworden.

Nun gibt es dieser Tatsache gegenüber drei verschiedene Gruppen von Menschen:

1. Die einen sagen: „Wir lassen uns von Gott nichts schenken. Haben wir etwas verkehrt gemacht, dann machen wir es das nächste Mal besser und sühnen auf diese Weise selbst unser Unrecht". Das ist ein falscher Stolz. Es gibt einen rechten, guten Stolz, zum Beispiel Stolz auf mein Volk, auf meine Ehre. Aber es gibt auch einen falschen Stolz. Wenn ich in einer Not bin und ein wahrhaft gutmeinender Mensch will mir helfen, dann soll ich mir helfen lassen. Und erst recht, wenn Gott sich freundlich anbietet, mir zu helfen. Wer in seinem falschen Stolz verharrt und sich von Gott keine Vergebung schenken lassen will, der macht bankrott, der geht zu Grunde; denn seine Sünden kann keiner aus eigener Kraft wieder gut machen; es kommen ja täglich neue hinzu.

2. Dann ist da eine Gruppe von Leuten, die lassen sich von Gott ihre Sünden schenken um Christi willen. Den falschen Stolz haben sie also nicht. Aber sie denken nicht daran, daß Gott nun ihr Gläubiger geworden ist, daß sie ihm nun Dank schulden. Sie kommen gar nicht auf den Gedanken, zu fragen: „Herr, wie kann ich dir meinen Dank abstatten; wie kann ich meine Dankesschulden bezahlen?" Sie nehmen Gottes großes Geschenk als etwas selbstverständliches; ja, sie tun fast so, als wäre Gott dazu verpflichtet, ihnen ihre Sünden zu vergeben. Diesen Menschen wird Gott zeigen, daß er durchaus nicht dazu verpflichtet ist, ihnen etwas zu schenken. Er wird ihnen nichts weiter schenken. Er nennt diese Menschen einmal „Schalksknechte", das heißt unlautere, unehrliche Knechte.

3. Aber es gibt auch noch eine dritte Gruppe. Das sind die Leute, die es richtig machen. Sie nehmen dankbar Gottes großes Geschenk an. Sie haben keinen falschen Stolz: Aber sie wissen auch, daß sie nun Gott Dank schulden. Und sie möchten gern alles tun, was sie nur können, um Gott ihren Dank und damit ihre Schuld abzutragen. Sie fragen: „Herr, du hast uns so Großes geschenkt. Was können wir nun für dich tun?" Und da antwortet ihnen der Herr: „Mir könnt ihr nichts wiedergeben; denn mein ist ja alles, was in der Welt ist. Aber seht, da sind eure Brüder, da sind all' die anderen Menschen, die mich noch nicht kennen, die noch nichts davon wissen, daß ich meinen lieben Sohn auch für sie dahingegeben habe und auch ihre Sünden um Jesu willen vergeben möchte. Zu denen geht hin; denen sagt etwas davon. Sie führt zu mir, damit sie auch ihre Sündenschulden los und Erben meines Reiches werden". Und diese dritte Gruppe gehorcht nun der Stimme Gottes. Sie geht hin, entweder hier daheim zu Verwandten und Bekannten, zu Nachbarn und Arbeitskollegen, oder auch hinaus in die Heidenwelt und sagt es allen, denen sie es nur sagen kann: Jesus hat alles für alle getan!

Zu dieser dritten Gruppe gehörte der Apostel Paulus. Darum sagt er im Römerbrief: „Ich bin ein Schuldner der Griechen und der Ungriechen, der Weisen und der Unweisen". Und wahrlich, er hat seine Dankesschuld abgetragen bis zum letzten Atemzuge.

Ich bekam kürzlich die Todesanzeige eines lieben Freundes. Derselbe gehörte auch zu der dritten Gruppe. Unermüdlich suchte er seine Dankesschuld abzutragen, wo er nur hinkam. In verhältnismäßig jungen Jahren wurde er schwer leidend. Das Leiden nahm von Jahr zu Jahr zu. Aber er reiste immer noch und verkündigte, wenn auch oft unter großen körperlichen Qualen, das große Geschenk Gottes für alle Menschen, die Vergebung der Sünden durch den Herrn Jesus Christus. Dann verlor er allmählich auch das Augenlicht. Reisen konnte er nicht mehr. Ja, er konnte schließlich auch sein Zimmer nicht mehr verlassen. Aber er bekam doch Besuch. Und er konnte beten. Das hat er dann auch getan. Er hat für die Menschen gebetet, er hat mit seinen Besuchern von dem Heiland geredet. Bis zum letzten Augenblick wußte er sich als einen Schuldner Gottes.

Und nun komme ich zurück auf deine Schulden, die du, lieber Leser,

vielleicht hast. Haben die denn nun irgend etwas mit diesen Schulden, von denen hier bis jetzt die Rede war, zu tun? Scheinbar gar nichts. Und doch sehr viel. Sieh einmal, du mußt natürlich ganz gründlich das Deine tun, um deine Gläubiger zufrieden zu stellen und deine Geldschulden abzutragen. Das kann dir keiner abnehmen, und das nimmt dir auch Gott nicht ab. Aber Gott muß dir seinen Segen geben, damit du auch imstande bist, deine Schulden abzutragen. Er muß dir Gesundheit schenken und Kraft und Gelingen deiner Unternehmungen. Und damit er das tut, mußt du mit ihm erst einmal ins Reine kommen, das heißt du mußt solch ein Schuldner Gottes nach der dritten Gruppe werden. Ach, bitte, mache doch heute einmal damit einen Anfang! Laß dir von Gott alle deine Sünden schenken. Und dann gehe hin und verkündige deinen Brüdern, wie Großes der Herr an dir getan hat. Ich sage dir: Dann wird der Herr auch Rat finden, wie du aus deinen irdischen Nöten herauskommen kannst und wird dir zur Seite stehen und dir dein Bemühen gelingen lassen.

Etwas aus der Vorgeschichte der Mennoniten

Hauptsächlich nach Wedel, Ausgearbeitet von P. A. Rempel.
(Eingesand von A. P.)

Die apostolische Gemeinde (Kirche).

Die Mennoniten sind bestrebt, das biblische Christentum wiederherzustellen. Die apostolische Gemeinde gilt ihnen als Muster für ihre Gemeindeverfassung, und die Lehren Jesu und seiner Apostel geben ihnen die Richtschnur für den Lebenswandel ihrer Gemeindeglieder. Daher erfordert unser Thema es, daß wir uns zunächst mit dem Wesen der Urkirche bekannt machen.

Die Gründung der christlichen Gemeinde wird uns im 2. Kapitel der Apostg. recht lebendig geschildert. Jesus Christus ist das Haupt, dieser ersten Pfingstgemeinde. Die Apostel Jesu rufen die Gemeinde ins Leben durch die Verkündigung des Wortes Gottes. Die Pfingstpredigt bewirkte das Pfingstwunder aber nur dadurch, daß die Jünger einerseits selbst mit dem Heiligen Geiste erfüllt waren und anderseits dadurch, daß der Heilige Geist mit dem Worte Gottes unzertrennlich verbunden ist.

Die sich nun durch Buße und Glauben bekehrten, wurden durch die Taufe der Gemeinde einverleibt. Von den Getauften erwartete die Gemeinde nun ein beständiges Bleiben in der Apostel Lehre.

Gemeinde Verfassung.

Die Leiter der ersten Gemeinde waren die Apostel selbst. Bald wurden dann die Diakone (Armenpfleger) durch die Wahl aus der Reihe der Gemeindeglieder gewonnen. Die erste Christengemeinde bemühte sich ganz besonders das Gebot der Nächstenliebe praktisch auszuleben. Als das zweite Gemeindeamt finden wir bald die Aeltesten oder Bischöfe. Ihre Aufgabe war die Gemeinde zu leiten und zu beaufsichtigen, auch waren sie zugleich Seelsorger. Die Verwaltung des Lehramts war zunächst nicht ihre Sache. Sonst treffen wir noch Diakonissen.

Sodann gab es noch kirchliche Aemter. Diese Aemter waren für die ganze Kirche da, nicht nur für die einzelnen Gemeinden, die ziemlich selbständig waren. Zu den kirchlichen Aemtern zählen: das Amt der Apostel, Propheten, Hirten, Lehrer und Evangelisten. Wo die Aeltesten auch das Lehramt zu bekleiden hatten, hießen auch sie Hirten.

Die amtlichen Bezeichnungen hatten keine strengen Grenzen und der kirchliche Bestand der Urkirche wurde mehr von lebendigen Persönlichkeiten als von festen Formen getragen. Das stimmt auch ganz mit der Lehre Jesu, der das tote Formwesen der Juden streng verurteilte und überall das wahre Leben aus Gott betonte.

Die gottesdienstliche Erbauung der Gemeinde ist ebenfalls nicht als ein fertiges System von den Aposteln niedergelegt worden, sondern erst allmählig zu einer reicheren Ausstattung gekommen. Die Christen besuchten zwar noch den Tempel u. die Synagoge, versammelten sich aber auch in Privathäusern zur innern Erbauung.

Den Zusammenhang der Gemeinden untereinander vermittelten die Apostel und die reisenden Propheten und Lehrer Bald auch ihre Briefe.

Das sittliche Leben der apostolischen Gemeinden legte ein kräftiges Zeugnis ab von der innern Veränderung, welche mit jedem einzelnen durch seinen Anschluß an Christus vorgegangen war. Ihn zu erkennen, zu lieben, Ihm treu zu dienen war ihr großer Lebenszweck. Das Christentum brachte die Anerkennung der göttlichen Würde des Menschen überall zur Geltung. Frauen, Kinder und Kranke wurden Gegenstand zarter Rücksicht.

Die Welt verstand die Christen nicht, darum wurden sie gehaßt und verfolgt.

Die Karthager oder Donatisten traten im Anfang des vierten Jahrhunderts in Nord-Afrika auf. Sie vertraten folgende Grundsätze:

1.) Ein Diener der Kirche (Bischof) mußte ein wahrhaft frommer, bekenntnistreuer Mann sein.

2.) Mit der Kirchenzucht müsse wirklich Ernst gemacht werden.

3.) Sie forderten die Trennung der Kirche vom Staat und eigene Selbstverwaltung.

4.) Von den heiligen Handlungen erwarteten sie nur dann einen Segen, wenn sie ein wirklich frommer Mann vollzogen hatte.

Kaiser Honorius zwang sie 411 zu einer Disputation, auf welcher 278 Bischöfe ihrer Richtung 286 der herrschenden Kirche gegenüber standen. Hier vertraten die Donatisten apostolisches Gemeindechristentum, indem sie behaupteten: Die Kirche sei die Braut Christi, die makellos dastehen soll. Jeder einzelne müsse ein wahrer Christ sein. Die Bösen müsse die Kirche ausschließen. Sie sagten, daß die Welt der Acker sei, wo Weizen und Unkraut neben einander wachsen, nicht die Kirche. Gott zwinge keinen zur Seligkeit, folglich dürfe auch die Kirche niemand zwingen.

Aus dem gesagten geht hervor, daß die Donatisten wirklich viel Glaubensgrundsätze hatten, die später auch unsere Väter betont haben.

Die Katharer gehören auch zu den Vorläufern der Reformation und des Täufertums. Die Katharer bildeten die bedeutendste Richtung des Mittelalters, von der sich die römische Kirche bedroht fand. Sie traten unter diesem Namen im 10. Jahrhundert auf und erst zu Schluß des 13. Jahrhundert von der Bildfläche der Geschichte wieder ab. Die elenden Zustände in der Papstkirche im 10. und 11. Jahrhundert bewirkten, daß sich ihnen die tiefer Denkenden sehr zahlreich zuwandten.

Die Opposition der Katharer gegen die römische Kirche soll eine äußerst radikale gewesen sein. Sie wiesen darauf hin, daß die wahre Kirche in dieser Welt **Verfolgung** leiden, nicht aber solche über andere verhängen müsse. Sie sagten, die apostolische Kirche lehrte zuerst und taufe hernach, die römische mache es umgekehrt.

Die Bedeutung der Katharer liegt vorzugsweise in ihrer Opposition gegen Rom und ihrer Betonung einer einfachen Nachfolge Christi. Ihre Charakteristik von einem ihrer Feinde, dem Dominikaner, Bernhard Gui, vom Jahre 1320 liefert uns wahrscheinlich ihr richtiges Bild. Sie sagen, daß sie gute Christen seien, nicht schwören, nicht lügen, nichts Böses von anderen reden, sie töten keinen Menschen, sie zerren am Sakrament des Abendmahls sagend, der Leib Christi sei nicht darin enthalten, ebenso an der Beichte, sagend, die Priester könnten weder binden noch lösen, da sie selber Sünder seien; ferner sagen sie, daß sie den Glauben an Jesum und sein Evangelium haben und halten, wie Christus und die Apostel es gelehrt haben, und daß sie deswegen von der römischen Kirche verfolgt werden; sie verteidigen sich mit der Schrift und lesen diese in der Landessprache, daher verwerfen sie die Einrichtungen der römischen Kirche. Ihre entschiedene Hinneigung zum Urchristentum wird heute von zuverlässigen Historikern bezeugt. Wir sehen also, daß wir Mennoniten mit den Katharern in vielen Punkten stimmen.

Die Waldenser bilden unter allen im Mittelalter von der Kirche abweichenden Richtungen diejenige, welche mit unbestrittenem Recht darauf Anspruch erheben kann, als Träger apostolischen Christentums verehrt zu werden. Ob wir ihren eigenen Traditionen oder den Berichten ihrer Feinde folgen, immer haben wir eine von warhaft evangelischem Geiste getragene Bewegung vor uns. Als eine eigene Partei unter diesem Namen, beginnt sie in der Geschichte mit **Petrus Waldes**, einem reichen Bürger zu Lyon, im südlichen Frankreich. Im Jahre 1160 auf wunderbare Weise zu Gott bekehrt, ließ er sich von zwei Geistlichen die vier Evangelien in die Landessprache übersetzen, und der Aufforderung Christi an den reichen Jüngling folgend, verwandte er sein Vermögen teils zur Verteilung der Heiligen Schrift, teils zur äußern Unterstützung der Armen. Er selber hielt Versammlungen ab und predigte dem Volk mit wachsendem Erfolg, ja er gründete einen besondern Predigerverein, um seinen heilshungrigen Zeitgenossen das Evangelium in der Volkssprache anzupreisen. Das brachte den Erzbischof von Lyon gegen ihn auf; dieser verwies ihn und seine Genossen zur Ruhe, aber Waldes ließ sich dadurch nicht einschüchtern, sondern wandte sich an den Papst um Bestätigung seines Ordens. Er wurde abgewiesen und bald darauf vom Papst Louis III. in den Bann getan. Infolgedessen wurde er ein Flüchtling, der von Ort zu Ort zog, viele Gesinnungsgenossen vorfand und neue hinzuwarb und Tausende aus römischem Irrtum zu evangelischer Erkenntnis führte. In einem Vierteljahrhundert entstanden durch sein und seiner Mitarbeiter rastloses Wirken viele Gemeinden, im südlichen Frankreich, nördlichen Spanien und Italien, und obern Deutschland. Waldes selbst soll zuletzt nach Böhmen gekommen und hier 1215 ruhig gestorben sein.

Das Lehrsystem der Waldenser gründete sich auf ihre genaue Schriftkenntnis, welche ihre Feinde so oft an ihnen bewunderten. Zunächst verwarfen sie die Irrlehren der römischen Kirche, deren Heiligenverehrung, deren Priester und Sakramentsbegriff. Sehr nachdrücklich betonten sie, daß es einen unmittelbaren Zugang des Menschen zu Gott gebe. Sie lasen das Neue Testament mit heilshungrigen Herzen und machten die Beschäftigung mit demselben so wichtig wie die römische Kirche den Besuch des Gottesdienstes.

In einfältiger Weise suchten sie sodann dasjenige zu üben, was Christus und die Apostel gelehrt hatten. Der **Bergpredigt des Herrn** legten sie besondere Bedeutung bei. An den dort vorkommenden Geboten Christi, nicht zu töten, noch zu schwören, dem Uebel nicht zu widerstreben, wollten sie nicht rütteln noch deuteln. Sie betonten die praktische Frömmigkeit. Christ sein heißt Christo nachfolgen in Gesinnung und Tat. Somit war bei ihnen die Ethik weit mehr ausgebildet als die Dogmatik.

(Fortsetzung folgt.)

— **Triest.** Die Frau des früheren Schwergewichts - Weltmeisters Primo Carnera schenkte in ihrem Heim in dem nahegelegenen Gebirgsdorf Sequals einem 11 Pfund schweren Knaben das Leben. Carnera, der hocherfreut war, sagte, der Knabe würde den Namen Umberto erhalten.

— **Nachrichten der kanadischen Presse von letzter Woche:**

Deutsche Bombenflugzeuge kamen letzten Freitag bis über London in großer Höhe, ohne jedoch Bomben abzuwerfen. Die ganze Küste wurde immer wieder von deutschen Fluggeschwadern berührt, ohne jedoch Kämpfe aufzunehmen. Abwehrgeschütze und englische Flugzeuge nahmen sofort die Abwehr auf, und die Deutschen mußten Kehrt machen. Man ist unter dem Eindruck, Deutschland suche Englands Abwehr festzustellen, auch Erfahrungen zu machen, um Operationen in solch einer Entfernung zu unternehmen, um dann den vollen gedrohten Kampf aufzunehmen. Kleinere Schiffe wurden versenkt.

Auf dem Meere gab es auch noch andere Tätigkeit. Ein deutscher Dampfer wollte von Süd - Amerika losbrechen, doch ein englischer Kreuzer trieb ihn wieder zurück in den Hafen hinein. Ein weiterer Dampfer unweit Portugals wurde von der eigenen Mannschaft versenkt, und ein Dampfer lief mit einem Eisberg zusammen auf seiner Fahrt von Süd-Amerika und sank in der Nähe Islands.

Der Balkan organisiert sich weiter zur Aufrechterhaltung seiner Unabhängigkeit gegen mögliche Angriffe von Rußland oder auch von Deutschland, und das unter der Leitung Italiens.

Trotzdem die Russen alles versuchen, um wieder vorzugehen, werden sie überall von den Finnen zurückgeschlagen. Drei Divisionen sind schon ganz vernichtet. Die größte Hilfe erweist der Frost den Finnen, denn sie kämpfen in ihrem Klima, die Russen werden aber in den hohen ungewohnten und wohl auch unbekannten Norden gebracht, um dort zu kämpfen. Jetzt ist eine deutsche Delegation in Moskau und wie verlautet, nicht um den Russen Hilfe zu bringen, sondern die Rolle der Vermittlung zur Beilegung des Konflikts zwischen Rußland und Finnland herbeizuführen, was von Rußland begrüßt soll werden. Eine Hilfe in Militär und Munition trete nicht in Frage.

In Spanien werden weitere Freiheiten eingeräumt, und es kommt nach und nach zur Stellung, die sie hatte unter dem letzten König. Das demokratische System soll wieder ganz eingeführt werden. Und wie's scheint, wird der zweite Sohn des Königs wohl nächstens als König mit einer vollständig konstitutionellen Regierung den Thron Spaniens besteigen.

Bei Bartley, W. Va., U. S. A. wurden bei einer Explosion in einer tiefen Mine 87 Mann verschüttet. Fieberhaft wird gegraben, doch ist kaum Aussicht, daß irgend wer lebend kann erreicht werden. 39 Leichen konnten schon geborgen werden.

Englische Bombengeschwader haben die Luftbasis der Deutschen in Helgoland und Wilhelmshafen in letzter Woche etliche Male angegriffen. Sie sollen bedeutenden Schaden besonders am Hindenburgdamm verursacht haben. Verluste werden bei solchen Kämpfen immer verzeichnet, aber auch Erfolge. Zwei deutsche Bomber landeten in Dänemark. Der letzte wurde von der eigenen Besatzung gesprengt und verbrannt.

England hat 20 Millionen Buschel kanadischen Weizen gekauft.

In Belgien nimmt man jetzt scharf Stellung gegen die Kommunisten, die ihre Propaganda unter das Militär bringen. Rußlands Angriff auf Finnland hat doch die ganze Welt gegen die Kommunisten Stellung nehmen lassen.

An der Westfront ist's ruhig, nur die großen Kanonen donnern, und kleinere Patrouillkämpfe werden gemeldet.

Prime Minister Neville Chamberlain sprach übers Radio, in dem er das Britische Reich aufforderte, alles dran zu setzen, den Kampf bis zum Siege zu führen. Er nahm sehr scharf Stellung gegen Rußlands Angriff auf Finnland.

Die Murmansk Eisenbahn ist von den Russen repariert, so daß die Zufuhr wieder aufgenommen ist nach dem hohen Norden. Im Süden haben die Russen per Radio die Finnen aufgefordert, in 48 Stunden die Mannerheimlinie aufzugeben, wenn nicht, dann kommen die Deutschen.

Im mittleren Distrikt droht 40,000 Russen die Umzingelung. Gefangenen Russen wurde angeboten, zurück nach Rußland zu gehen, doch keiner wollte.

— **Washington, D. C.** Senator Brown von Michigan sagte, daß er eine Vorlage einreichen werde, um d. Rekonstruktions - Finanz - Korporation zu ermächtigen, Finnland sofort eine Anleihe von $60,000,000 für den Ankauf von Kriegsmaterialien in diesem Lande oder sonstwo zu gewähren.

— **Boonton, N. J.** Eine junge Mutter und ihre drei Kinder fanden bei einem Feuer, das ihr Haus in Lake Hiawatha einäscherte, den Flammentod. Die Mutter, Frau Albert Cipriani, 27, wurde nahe dem Fenster des Hinterzimmers des einstöckigen Fachwerkhauses mit ihrer elf Monate alten Tochter im Arm tot aufgefunden. Neben ihr lagen die Leichen des elf Jahre alten Sohnes Albert jun. und der siebenjährigen Tochter Phyllis.

— **Berlin.** Der 22 Jahre alte Heinrich Gebhardt wurde als Spion für einen nicht genannten ausländischen Geheimdienst enthauptet. Es war die erste Hinrichtung eines Spions in diesem Jahre. 1939 waren 41 Personen enthauptet worden.

— **Brüssel.** Der Kanaldampfer „Prince Charles" stieß im Nebel in der Nähe von Dünkirchen mit einem französischen Patrouillenboot zusammen und kehrte mit einem Steuerbruch nach Ostende zurück. Das französische Schiff wurde schwer beschädigt.

— **Tokio.** Eine Sondersitzung des Kabinetts hat Pläne für ein unter japanischem Schutz stehendes Regime in besetzten Gebieten Chinas entschieden. Die Pläne waren von japanischen Militärführern mit Wang Ching-Wei, einem früheren Premier Chinas, ausgearbeitet worden.

— **London.** Durch die Entlassung des Kriegssekretärs Leslie Hore-Belisha wurde der nationale Einheitsblock hinter Neville Chamberlains Kriegskabinett in seinen Grundfesten erschüttert.

Von allen Seiten ohne Rücksicht auf Parteiorgane wurde Chamberlain aufgefordert, dem britischen Volke über die Entlassung eines seiner tatkräftigsten und populärsten Minister „reinen Wein einzuschenken."

— Unter der persönlichen Leitung des Staatspräsidenten Ismet Inonu suchten Rettungsmannschaften in der Provinz Erzingan in der nordwestlichen Türkei die Ruinen der von den Erdbeben zerstörten Gebäude nach Opfern ab und es gelang auch, verschiedene Personen, die tagelang eingeschlossen waren, noch lebend aufzufinden.

Wolkenbrüche im Westen der Türkei — etwa 700 Meilen von der Erdbebenzone entfernt — wo bereits 1200 Todesopfer des Hochwassers zu beklagen sind, verschlimmerten diese Katastrophe noch.

In amtlichen Kreisen wird die Zahl der Opfer beim Erdbeben auf 45,000 Tote, 100,000 Verletzte und 500,000 Obdachlose geschätzt. Durch Stürme und Ueberschwemmungen büßten 1200 Menschen ihr Leben ein und 25,000 wurden obdachlos.

— **Der norwegische Passagierdampfer** „Queen Maud" hat die gesamte Besatzung des 8000 Tonnen großen deutschen Dampfers „Johann Schulte" gerettet. Der „Johann Schulte" verlor seine Schraube und sandte einen SOS-Ruf aus. Er befand sich anscheinend auf der Fahrt von Murmansk nach einem deutschen Hafen.

— **Als eine „wohlorganisierte** Körperschaft, deren Säckel mit amerikanischen Dollars gespickt ist", bezeichnete Justizminister Gerald Boland vor dem irischen Parlament die „Irische Republikanische Armee", der die vorjährigen Bombenattentate in England und die am 23. Dez. erfolgte Plünderung des Munitionslagers im Phoenix Park - Bezirk Dublins zur Last gelegt werden.

— **Augusto Rosso, der italienische** Botschafter in Moskau, fuhr nach Rom ab, offensichtlich völlig ignoriert von russischen Beamten, die am Bahnhof durch Abwesenheit glänzten. In Rom wurde die Abreise des italienischen Botschafters Rosso in diplomatischen Kreisen als mutmaßliche Folge der plötzlichen Rückkehr des dortigen Sowjet-Botschafters, Nicolai Gorelchni nach Moskau angesehen. Gorelchin hatte Rom anläßlich der pro-finnischen Demonstrationen verlassen, ohne sich vom Außenamt verabschiedet zu haben.

— **Der Untergeneralsekretär** Wladimir Sokoline, der einzige Russe am Stabe des Völkerbundes, wurde entlassen, wenngleich sein Siebenjahreskontrakt mit einem Jahresgehalt von $13,600 erst in fünf Jahren abgelaufen wäre. Er weigerte sich, seinen Posten auf Anweisungen aus Moskau niederzulegen, als Rußland vom Völkerbund ausgeschlossen wurde.

— **Premier Hubert Pierlot bildete** am Freitag „im Interesse von Sparsamkeit und Harmonie" ein neues belgisches Kabinett, das an die Stelle seiner Regierung tritt, die früher am Tage zurückgetreten war.

— **Miami, Fla. Indem er mit** einer Geschwindigkeit von 234.097 Meilen die Stunde ohne Aufenthalt von St. Louis hierherflog, gewann Homer Rankin von Wichita, Kans., die Bernard McFadden Ueberland-Flug-Trophäe, das Hauptereignis der Allamerikanischen Flugrennen.

— **In einer Ansprache, die Mini**sterpräsident Tatarescu in Gegenwart des Königs Carol vor Matrosen der rumänischen Marine hielt, erklärte er, Rumänien sei entschlossen, Bessarabien und die Bukowina, deren Bevölkerung nach dem Weltkrieg „freiwillig" den Anschluß an das Königreich vollzogen habe, gegebenenfalls „bis zum letzten Mann zu verteidigen". Tatarescu wiederholte auch in seiner Rede, daß Rumänien auch nicht an eine kampflose Preisgabe Siebenbürgens denke, um dessen Wiedergewinnung es Ungarn zu tun ist.

— **Ein Wortführer der chinesischen** Armee sagte, Japans Verluste in dem vor zweieinhalb Jahren ausgebrochenen Krieg beliefen sich auf zusammen 1,464,400 Mann, aber er fügte hinzu, daß vierzig Prozent — 585,750 — getötet oder verwundet wurden. Wie er sagte, wurden die übrigen durch Krankheiten getötet oder durch Krankheiten und andere Ursachen dienstunfähig gemacht.

— **Nach Berichten der japanischen** Marineleitung ist es über Liuchow im mittleren Gebiet der südchinesischen Provinz Kwangsi zu einer großen Schlacht gekommen, in deren Verlauf angeblich 21 chinesische Flugzeuge abgeschossen wurden. Die Japaner haben angeblich nur eine einzige Maschine eingebüßt.

— **Der 67. Kongreß hat seine Ar**beit wieder aufgenommen, und Präsident Roosevelt hat ihm in seiner Jahresbotschaft Bericht über den Stand der Nation erstattet und ihm ein Programm für seine Arbeit vorgelegt.

In erster Linie machte der Präsident darauf aufmerksam, daß die allgemeine bedrohliche Weltlage dieses Land zwingt, seine Nationalverteidigung zu verstärken, und schlug vor, daß der Kongreß neue Steuern einführe, um die von den Kriegsrüstungen verursachten Extra-Ausgaben decken zu können, ohne die Höchstgrenze für die Schulden der Nation erhöhen zu müssen. Er betonte ferner, daß das Programm, unter welchem gegenseitige Handelsverträge abgeschlossen werden, verlängert werden sollte.

In seiner später unterbreiteten Budget-Botschaft beschrieb der Präsident die finanziellen Bedürfnisse der Nation für das nächste Fiskaljahr. Er wies darauf hin, daß das Defizit bedeutend niedriger sein werde, vorausgesetzt, daß die Rüstungs-Ausgaben durch Extra-Steuern aufgebracht werden.

Was das Budget anbetrifft, so macht sich im Kongreß eine Stimmung zugunsten der Ernennung eines Spezial-Ausschusses, welcher die Budget-Bedürfnisse der Nation selbst prüfen soll, bemerklich.

— **Chicago. Die staatliche Athle**tik-Kommission von Illinois wird am 22. Januar ihre Untersuchung der von dem Schwergewichtsboxer Harry Thomas erhobenen Beschuldigungen über „Schiebung" bei seinen Kämpfen mit Tony Galento und Max Schmeling weiterführen. Die vor mehreren Wochen begonnene Untersuchung hatte weitergeführt werden sollen, war aber verschoben worden, als nur einer der drei Kommissäre anwesend war.

Rosser, Man.

(Schluß von Seite 9)

ser zu kaufen, aber auch da war kein Meter zu haben, doch er konnte etwas alte Kleider kaufen. Die Wege sind da fast unfahrbar des vielen Regens halber.

Aus diesem allen sehen wir, daß sie dort noch immer ein schweres Leben haben. Wollen nicht aufhören für sie zu beten.

Von uns kann ich berichten, daß wir uns, dem Herrn sei Dank, einer schönen Gesundheit erfreuen dürfen. Wir haben auf dieser Farm ein Jahr gewohnt, hatten sehr viel Arbeit, haben das Wohnhaus, Stall und Speicher durchgearbeitet, welches viel Arbeit war. Wir sind unserm Herrn recht dankbar, für die Gesundheit, auch das er uns bis jetzt so schönes Wetter geschenkt hat. Unsere Ernte war gut, nur schade, wir hatten nur wenig gesät, wenigstens unseren Ausgaben nach. Unsere Kinder gehen fleißig zur Schule, lernen auch gut. Sonnabend nachmittags gehen sie zur deutschen Schule. Sie lieferten am heiligen Abend ein schönes Weihnachtsprogramm. Wir konnten alle Tage zur Andacht fahren, auch der Bibelbesprechung in Winnipeg beiwohnen. Selige Stunden haben wir da erlebt. Wir wurden recht aufmerksam gemacht auf unsere Stellung und Pflichten.

Grüßend mit Kolosser 3, 16

Nik und Tina Redekopp.

— **Berlin.** Deutsche Flottenstreitkräfte nahmen 24 Polen fest, die, wie es hieß, sich auf einem kleinen schwedischen Dampfer auf der Fahrt nach England befanden. Das Schiff, der 735 Tonnen große „Konung Oskar", war auf der Fahrt von Riga, nach Stockholm. Es wurde zwecks weiterer Inspektion nach einem deutschen Hafen gebracht.

40.

onifi-
3.
h im
ndli-
oll ist
is ist
ahme
t pro
n Br.
t, Gi-
onifi-

na.

ontana
st eine
einen
hr 15
er in

e Far-
Farmer

0 Bu-
n auch
che zu
l vom
ie vor
etreide
e und

eblung
unbe-
chten.